



## **Textsammlung zum Schwerpunktthema TAUFE**

Beiträge von:

Rainer W. Burkart, Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennonitengemeinden

Frank Fornaçon, Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

Dr. Michael Kappes, Bistum Münster

Dr. Paul Metzger, Evangelische Kirche der Pfalz

Christoph Nötzel, Evangelische Kirche im Rheinland



### **ACK – REGION SÜDWEST**

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen  
in Rheinland-Pfalz und im Saarland

Vorsitzender: Ökumenebeauftragter Dr. Siegfried Schmitt

Geschäftsführerin: Pfarrerin Marianne Wagner M.A.

RAINER W. BURKART

### Die Taufe beim Konfessionswechsel als ökumenisches Problem

*So ermahne ich Euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, daß ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanftmut, in Geduld, Ertragt einer den anderen in Liebe und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen (Epheser 4,1-6).*

Die Taufe, in fast allen christlichen Gemeinschaften praktiziert, gehört zu den Kontroversthemata der Ökumene und vieler zwischenkirchlicher Beziehungen. Es sprengt den Rahmen, alle Facetten der theologischen Debatte darstellen zu wollen. Ich konzentriere mich auf den Fall, bei dem die Taufe tatsächlich zum unausweichlichen zwischenkirchlichen Problem wird. Das geschieht dann, wenn ein Mensch, der als Säugling getauft wurde, in eine Gemeinde aus dem breitgefächerten Spektrum der »Nicht-Kindertaufenden Kirchen« (Mennoniten, Baptisten, Adventisten, Pfingstgemeinden etc.) übertreten möchte. Da entsteht ein Problem, und es ergeben sich schwierige Situationen und Verletzungen. Wenn die aufnehmenden Gemeinden in solchen Fällen auf einer Taufe bestehen, empfinden das die Herkunftsgemeinden oder -kirchen als schlimmen Affront; nicht nur, weil sie sich in ihrer »sakramentalen Integrität« verletzt fühlen, sondern vor allem auch, weil sie diese – für sie wiederholte (»Wieder«-) Taufe – als Verneinung des Handelns Gottes betrachten, auf das sie bei der Säuglingstaufe vertrauen. Sie sehen sowohl ihr Kirchesein in Frage gestellt als auch das Christsein ihrer Glieder, zu dem die Taufe für sie untrennbar gehört, verneint oder wenigstens in seinem Wert gemindert. Beide kirchlichen Traditionen handeln hierbei nicht leichtfertig, sondern fühlen sich durch ihr an der Heiligen Schrift geschärftes Gewissen gebunden und bestätigt. Aus dieser Bindung heraus plädieren sie für oder gegen die theologische Rechtfertigung der Säuglingstaufe.

#### Das Gespräch ist offen

Die ökumenische Debatte um diesen Fragenkreis füllt viele Papiere und Dialogdokumente – bislang ohne wirklich theologisch zufriedenstellende Lösung. Die Diskussion um die sogenannten *Lima-Dokumente* zu den Themen Taufe, Eucharistie und Amt hat ergeben, daß es in der theologischen Beur-

teilung sowohl des Ursprungs und der Bedeutung der Taufe als auch des gebotenen Zusammenhangs von Glaube und Bekenntnis mit der Taufe, immer wieder für viele überraschend, sehr weitgehende Übereinstimmungen gibt. Dennoch kommen die Kirchen zu unterschiedlichen Folgerungen für ihr Taufverständnis und ihre Taufpraxis. Bilaterale Dialoge, beispielsweise zwischen Baptisten oder Mennoniten und Lutheranern, auf nationaler wie internationaler Ebene, bestätigen weitgehend diesen Sachverhalt.

In vielen öffentlichen Äußerungen seit der Veröffentlichung der *Lima-Dokumente* 1982 wurde der Eindruck erweckt, als sei man sich in der Taufe ökumenisch einig. Immer wieder begegnet einem in Gesprächen im Rahmen der evangelischen und katholischen Pfarrerschaft Erstaunen, wenn man darauf hinweist, daß es in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (fortan ACK) Mitgliedskirchen gibt, die nicht einfach die Taufe anderer Kirchen anerkennen. Daß es eine verbindliche ökumenische Gemeinschaft ohne wechselseitige Taufanerkennung gibt, überrascht häufig.

Eine ganze Reihe von Kirchen, auch über die Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen hinaus, die die taufgesinnte Position in der Tauffrage teilen, haben zum Taufabschnitt der *Lima-Texte* meist kritisch Stellung genommen. Selbst die Baptistenunion von Großbritannien, in der es in der Praxis eine vergleichsweise große Bereitschaft gibt, Menschen, die als Säuglinge getauft wurden, ohne (nochmalige) Taufe aufzunehmen, betrachtet die Ausführungen des Dokuments zum Thema »Wiedertaufe« als »in der vorliegenden Form inakzeptabel«.<sup>1</sup>

Das Gespräch ist offen. *Lima* ist sicher ein wichtiger Meilenstein, weist aber zugleich auf eine Reihe nach wie vor bestehender Probleme hin. Symptomatisch ist meines Erachtens der Eindruck, daß vor allem der Satz »Jegliche Praxis, die als »Wiedertaufe« ausgelegt werden könnte, muß vermieden werden«<sup>2</sup> häufig zitiert wird. Der andere Satz: »Die Kirchen mit Säuglingstaufe sollten sich gegenüber der Praxis einer offensichtlichen unterschiedslosen Taufe schützen«<sup>3</sup> wird hingegen kaum zitiert und in seiner Tiefe thematisiert. Das gilt übrigens besonders für die deutsche Ökumene, die nach wie vor stark von zwei großen Kirchen mit Säuglingstaufe geprägt ist. International ist das ein wenig anders.

Aufgrund der Verhältnisse, die eine Einigung zwischen Katholiken und Evangelischen bei der gegenseitigen Taufanerkennung eher möglich machen als bei den Themen Abendmahl und Amt, sehen sich taufgesinnte Kirchen spätestens seit *Lima* zunehmend unter einem Legitimationsdruck. Hier ist ein Ungleichgewicht in der Debatte entstanden, wodurch das Gespräch erschwert wird.

Die Gespräche über die Taufe offenbaren ein hohes Maß an Übereinstimmung, an verschiedenen Stellen jedoch auch mehr oder weniger tiefgreifende Unterschiede im Verständnis der Taufe.<sup>4</sup> Meist wird der Hauptunterschied dort markiert, wo es um die Frage nach Gottes Handeln in der Taufe geht. In der Regel wird dann mit den Begriffen »sakramentales« und »symbolisches Taufverständnis« gearbeitet. Es ist verständlich, daß man griffige Formulierungen finden muß, um die Unterschiede kurz und verständlich darzustellen. Aber meines Erachtens haben die Begriffe »sakramental« und »symbolisch« zu einer Polarisierung geführt, die unnötig ist, zumal die beiden Auffassungen durch die Begrifflichkeit lediglich verzerrt werden. Es kommt ja sehr darauf an, was die jeweilige Seite unter den beiden Begriffen versteht. Wird an dieser Stelle genauer nachgeforscht, lassen sich diesbezüglich sehr schnell große Mißverständnisse feststellen. Vor allem die Begriffe »Sakrament« und »sakramental« sind schwierig. Es ist einfach falsch zu meinen, Sakrament bedeute eine gleichsam automatische Wirkung aus sich selbst heraus. Diese Darstellung findet sich oft auf Seiten der taufgesinnten Tradition. Aber sie ist falsch. Der Sakramentsbegriff wird verzerrt und denen, die ihn in ihrer Tradition benutzen, Unrecht getan. Umgekehrt ist auch das »symbolische« Taufverständnis problematisch. Darunter wird in der Tradition der Säuglingstaufe oft ein von göttlichem Handeln entleertes Taufverständnis verstanden, aber nicht berücksichtigt, daß der Glaubenstaufe ein Ernst innewohnt, der auf die Wirkung dessen zurückzuführen ist, was in der Taufe geschieht.

Es ist vielmehr ein Weg zu finden zwischen dem, was einigen als ein rein symbolisches Verständnis und anderen als ein scheinbar quasi mechanisches Verständnis der sakramentalen Gnade erscheint. Hier gilt es vor allem genau hinzuhören, was die jeweils andere Seite mit ihren Begriffen meint und was nicht. Jede Seite ist aufgefordert, ihre eigene Tradition genau zu befragen, und sie wird, wenn sie es tut, manche Überraschungen erleben.

#### **Taufe als Zeichen der Einheit**

In den 1990er Jahren gab es in mehreren regionalen *Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACKs)* in Deutschland, beispielsweise in Baden-Württemberg und Bayern, Überlegungen zur Aufnahme des nicäno-constantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses in die Präambeln, wobei gleichzeitig auf die Taufe als Band der Einheit zwischen den Kirchen hingewiesen werden sollte. Ich hielt einen derartigen Schritt damals für falsch und habe mich zusammen mit einigen anderen in der deutschen Ökumene vehement für Formulierungen eingesetzt, die die Unterschiede in der Auffassung der Taufe klar benannten, ohne die grundsätzliche Gemeinschaft der Kirchen in der ACK



zu minimierten. Dankenswerterweise fanden wir offene Ohren, und es konnten konstruktive Lösungen gefunden werden.

In diesem Zusammenhang entstand dann auch eine Orientierungshilfe der Bundes-ACK unter Federführung der *Ökumenischen Centrale* in Kooperation mit Vertretern regionaler und lokaler ACKs speziell für die regionalen und lokalen Arbeitsgemeinschaften. Dort wird zusätzlich zu der bisher gängigen Formulierung aus der Basis des *Ökumenischen Rates der Kirchen* (fortan ÖRK) folgender Text vorgeschlagen: »... Die Grundlage ihres gemeinsamen Glaubens und ihrer Zusammenarbeit ist das Wort Gottes, wie es in Jesus Christus endgültig geoffenbart und in der Heiligen Schrift ... bezeugt ist. Ein wichtiger Ausdruck dieses Glaubens und der Suche nach Einheit ist das ökumenische Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381). Durch ihre Mitgliedschaft in der ACK bringen sie [die Kirchen, d. Verf.] zum Ausdruck, daß sie miteinander in der Gemeinschaft der einen Kirche Jesu Christi an der Gotteskindschaft teilhaben (Römer 8,15). Dies gilt unbeschadet unterschiedlicher Auffassungen von Taufe und Kirche.«<sup>5</sup> So oder ähnlich steht es nun in vielen Satzungen regionaler und lokaler ACKs. Die Taufe blieb dennoch Gesprächsthema. Man wollte ein ökumenisches Signal, ein sichtbares ökumenisches Zeichen der Einheit. In der Frage der eucharistischen Gastfreundschaft war auf Seiten der römisch-katholischen Kirche keine Bewegung zu erwarten. Die Diskussionen hierüber sind bis heute festgefahren. Die Probleme liegen letztlich in der Amtsfrage, nicht so sehr in den theologischen Unterschieden im Abendmahlsverständnis. Der öffentliche Druck im Zusammenhang mit den sich häufenden Hinweisen auf eine »ökumenische Eiszeit« auch in den säkularen Medien wurde verstärkt empfunden.

So kam es zu der bekannten Initiative einiger ACK-Kirchen, die schließlich 2007 zu der wechselseitigen Anerkennung der Taufe zwischen immerhin elf der 20 Mitglieds- bzw. Gastkirchen führte, die in Magdeburg gottesdienstlich begangen wurde. Sehr schnell war klar, daß nicht alle ACK-Kirchen zustimmen würden und daß es hier nicht um eine ACK-Erklärung gehen könne. Die ACK sah sich lediglich in der Rolle der Vermittlerin und Geburtshelferin für die Erklärung, die ja immerhin elf ihrer Mitgliedskirchen betrifft.

Man kann darüber diskutieren, warum dieser Weg beschritten wurde, ohne noch einmal eine ausführliche inhaltliche Debatte mit den täuferisch geprägten Kirchen zu führen. Vermutlich bestand daran kein Interesse. Ich hege auch gewisse Zweifel daran, ob eine theologische Debatte über die alte Frage der Kindertaufe in den beiden großen Kirchen in Deutschland derzeit wirklich gewünscht wird. Die Angste vor der Zukunft ist groß und vielleicht auch berechtigt. Man möchte Ruhe in dieser Frage. Die täuferischen Kirchen hat-

ten so im Grunde nur die Möglichkeit, ja oder nein zu sagen, und nicht zuzustimmen war meines Erachtens der ehrlichere Weg. Selbst wenn diese Nichtzustimmung in der Öffentlichkeit laut wurde, habe ich den Eindruck, daß viele sie nicht wahrnehmen oder sogar bewußt verschweigen. Das betrifft durchaus auch bekannte Persönlichkeiten der deutschen Ökumene, wie den badischen Landesbischof Ulrich Fischer, der in der Zeitschrift *Zeitzeichen*<sup>6</sup> undifferenziert davon sprach, daß »die Kirchen der ACK« nun gegenseitig die Taufe anerkennen. In gleicher Weise äußerte sich die hannoverische Bischöfin Margot Käßmann bei einem ökumenischen Gottesdienst im Rahmen des Katholikentages in Paderborn 2008. Beide sind ökumenisch kompetente Persönlichkeiten und müßten es besser wissen. Warum sagen sie es nicht? Soll hier weiter Druck aufgebaut werden? Sollen durch Schweigen Fakten geschaffen werden? Durch solche Äußerungen wird jedenfalls der Eindruck erweckt, als sei die Tauffrage gelöst. Ähnlich wie in der Zeit nach *Lima*.

Da ist es erfrischend zu sehen, wie ausgerechnet die *Kommission für Glaube und Kirchenverfassung* des ÖRK in ihrem neuen Dokument *Wesen und Auftrag der Kirche* ganz unspektakulär und sachlich die offenen Fragen aus der Diskussion der *Lima-Dokumente* wieder aufnimmt und die Kirchen damit erneut konfrontiert.<sup>7</sup> Aus unterschiedlichen Gründen, die einmal beim Schreiben der Geschichte der Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung erforscht werden müssen, war die Auswertung der vielen hundert Antworten der Kirchen auf die *Lima-Dokumente* bzw. ihre Dokumentation ins Stocken geraten. Die Antworten sind alle publiziert, und ein oben schon erwähntes, vergleichsweise dünnes Bändchen versucht, sie zusammenzufassen. Aber dabei blieb es dann im Grunde. Das neue, relativ kurze Dokument versucht nun, Konvergenzen zusammenfassend darzustellen, immer noch bestehende Divergenzen zu beschreiben und diejenigen offenen Fragen knapp zu formulieren, die einer weiteren theologischen Bearbeitung bedürfen. Die *Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden* (fortan VDM) ist als Mitgliedskirche des ÖRK aufgefordert, sich dazu zu äußern, und arbeitet derzeit an einer Stellungnahme.

Wie kann es weitergehen? Ist die Vorstellung von der einen Taufe nicht mehr als ein biblischer oder ökumenischer Traum? Gibt es neue Ansätze in der Diskussion? Es wird sicherlich keine Fortschritte geben, wenn immer nur einseitig die Praxis der sogenannten »Wiedertaufe« kritisiert wird, ohne ebenso deutlich das Problem der sogenannten »unterschiedslosen« Taufen von Säuglingen zu bearbeiten, das heißt ohne die Situation möglicher christlicher Erziehung in der Familie oder im kirchlichen Unterricht zu berücksichtigen. Es wird auch keine Fortschritte geben, wenn man auf Seiten der Kirchen, die die

Säuglingstaufe praktizieren, meint, nur das Problem der »Wiedertaufe« lösen zu müssen, dann sei die Tauffrage vom Tisch. Die Tauffrage ist offen – und das würde sie auch bleiben, wenn alle täuferisch orientierten Kirchen auf eine Taufe beim Übertritt verzichteten. Wie in der Kirche Jesu Christi angemessen mit der Taufe umgegangen wird, ist eine bleibende Frage und Aufgabe für alle. Und ich sehe durchaus unseren genuinen ökumenischen Auftrag als Mennoniten darin, die theologische Auseinandersetzung über die Tauffrage wach zu halten. Es wäre ein Fehler, wenn wir uns in der Ökumene lediglich auf die Friedensfrage beschränken und die Frage der Taufe verschweigen würden. Manche in den anderen Kirchen sähen das gerne.

#### **Diskussion bei den taufgesinnten Kirchen**

Was ist aber nun auf der Grundlage des bisher Erörterten aus der Perspektive der taufgesinnten Kirchen zu sagen? Beide Seiten müssen die Ernsthaftigkeit und die Gewissensbindung der jeweils anderen Seite anerkennen. Die Antworten, die auf das Problem gegeben werden, sind verschieden. Der größte Teil der baptistischen Kirchen vollzieht bei einer übertretenden Person in der Regel die Taufe. Bei den mennonitischen Kirchen ist eine größere Bereitschaft vorhanden, auf eine Taufe in so einem Falle zu verzichten. Die Situation ist jedoch von Land zu Land und von Gemeinde zu Gemeinde sehr unterschiedlich. Weltweit gesehen wird meist noch einmal getauft, in Deutschland hingegen besteht keine einzige Mennonitengemeinde der *Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden* (fortan AMG) auf einer nochmaligen Taufe. Die Freien evangelischen Gemeinden respektieren theoretisch die Gewissensentscheidung des Übertretenden, in der Praxis jedoch kommt es meistens zur Taufe.

#### *George Beasley-Murray*

In seinem bereits 1968 auf deutsch erschienenen Werk *Die christliche Taufe* stellt der britische baptistische Theologe George Beasley-Murray die Frage: »Könnten wir nicht in der Achtung vor dem Gewissen unserer Mitchristen und mit dem gleichen guten Willen, der, wie wir hoffen, auch uns entgegengebracht wird, darauf verzichten, eine Taufe derer zu verlangen, die in ihrer Kindheit getauft worden sind und sich unseren Gemeinden anschließen möchten, und die Taufe nur in den Fällen vollziehen, wo der Bewerber entschieden darum bittet? Damit wäre der Gewissensfreiheit Raum gelassen für die, die glauben, daß sie getauft werden sollten, obschon sie die Säuglingstaufe empfangen haben; es würde aber heißen, daß wir unsere Haltung gegenüber der Mehrzahl derer, die aus anderen Denominationen zu uns kommen, ändern.«<sup>8</sup> Beasley-Murray beschreibt die Praxis der offenen Mitgliedschaft bei

englischen Baptisten, die die Gemeindegliedschaft nicht von der Glaubentaufe abhängig machen. Er begründet diese Haltung mit der christlichen Bruderliebe und sieht darin einen »Kompromiß in einer komplexen kirchlichen Situation«. Die Position Beasley-Murrays liegt nahe an der Praxis des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland. In seinen Leitsätzen zur Taufe formuliert dieser Bund: »Es muß in den Gemeinden ohne Gewissensdruck volle Mitgliedschaft für solche möglich sein, die die Säuglingstaufe nicht als »Nicht-Taufe« ansehen können.«<sup>10</sup> In Verbindung mit allen Aussagen über die Taufe wird darauf verwiesen, daß alle christliche Lehrbildung unter dem Vorbehalt geschieht, daß unsere Erkenntnis Stückwerk ist (1. Korinther 13).<sup>11</sup> Beide Positionen sprechen nicht von einer grundsätzlichen »Anerkennung der Säuglingstaufe« (also von einer juristischen Funktion), sondern lediglich von einer Aufnahme in die Gemeinde (bei Übertritt aus einer anderen Kirche) unter Verzicht auf nochmalige Taufe bei gleichzeitiger Achtung der Gewissensentscheidung der übertretenden Person. So wird meines Erachtens bis heute in vielen Gemeinden der AMG verfahren, und Beasley-Murrays Position ist bis heute bedenkenswert und praktikabel.

Er geht später einen Schritt weiter. Bei einer Konsultation über Taufe der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rats der Kirchen im Frühjahr 1979 in Louisville, bekannt als *Louisville-Consultation*, problematisiert er die Praxis der (nochmaligen) Taufe eines Menschen, der bereits seit längerer Zeit in der anderen Kirche als bekennender Christ gelebt hat. Die oft in ökumenischen Kreisen gehörte Forderung, die Baptisten sollten die Säuglingstaufe dann als gültige Taufe anerkennen, wenn der Getaufte seinen Glauben bereits öffentlich bekannt hat und in die volle Mitgliedschaft seiner Kirche aufgenommen ist (z. B. bei der Konfirmation oder Firmung), bevor er übertritt, hält Beasley-Murray für schwer erfüllbar. Dies ließe sich so verstehen, als ob durch Bekenntnis und Aufnahme ein bei der Säuglingstaufe ursprünglich vorhandenes Defizit als geheilt betrachtet werden könnte.

So wird allerdings vielfach argumentiert, neuerdings auch durch taufgesinnte Stimmen, und es gibt dafür sehr gute Gründe. Wenn man etwa historisch die Situation der Täufer in Hessen betrachtet, wird deutlich, daß sie sich der im Entstehen begriffenen evangelischen Kirche anschlossen, nachdem diese unter dem maßgeblichen Einfluß Martin Bucers das Element der Kirchenzucht in Verbindung mit einem persönlichen Bekenntnis des Glaubens als eine Art Konfirmation einzuführen bereit war.

Beasley-Murray argumentiert allerdings nicht so. Jedoch hält er es für dringend erforderlich, über den engen, auch zeitlichen Zusammenhang zwischen dem Bekenntnis des Glaubens und der Taufe in diesem Kontext noch weiter



nachzudenken. Nach seiner Sicht geht es hier um die Frage, ob Menschen, die als Säuglinge getauft wurden und ihren Glauben bereits öffentlich bekannt und als Glieder einer Kirche praktiziert haben, bei ihrem Übertritt in eine taufgesinnte Kirche wirklich noch einmal getauft werden müßten und ob eine derartige Taufe dann dem biblischen Verständnis der Taufe, das die Taufe eng mit dem Bekenntnis eines gerade zum Glauben gekommenen verbindet, besser entspricht.<sup>12</sup>

#### *Thorwald Lorenzen*

Ein anderer, ursprünglich aus Australien kommender baptistischer Theologe, Thorwald Lorenzen, langjähriger Dozent am internationalen Baptistischen Seminar in Rüschlikon bei Zürich bis zu dessen Schließung, sieht einen engen Zusammenhang zwischen der Taufe und dem Beginn des Christseins oder des öffentlichen Bekenntnisses. Dieser Zusammenhang wird bei der Säuglingstaufe nach seiner Meinung auseinandergerissen, ist aber auch bei der Taufe eines Erwachsenen dann nicht mehr gegeben, wenn dieser schon längere Zeit seinen Glauben lebt und ihn schon vor längerer Zeit öffentlich bekannt hat. An dieser Stelle würde Lorenzen den Baptisten zumuten, auf Taufe zu verzichten. Anders sei es bei Menschen, die schon als Säuglinge getauft wurden, die allerdings nie zu einer persönlichen Aneignung des Glaubens oder gar zu einem authentischen Bekenntnis gelangt sind. Wenn sie dann zum Glauben kommen und in eine baptistische Gemeinde eintreten möchten, kann die Taufe seiner Meinung nach trotz geschehener Säuglingstaufe erfolgen, da der Zusammenhang von Taufe und »Zum-Glauben-Kommen« (Bekenntnis) hier gegeben ist. An dieser Stelle würde Lorenzen den Kirchen mit Säuglingstaufe zumuten, die Taufe in der Baptistenkirche zu tolerieren und auch nicht als Wiedertaufe zu betrachten. Lorenzen geht von dem Faktum aus, daß die Säuglingstaufe und die mit ihr zusammenhängende Tauftheologie eine Tatsache ist, die als solche zu akzeptieren sei, auch wenn man auf Änderung in Theologie und Praxis hoffe. Er schreibt: »Baptisten sollten sich daher ernstlich fragen, ob sie nicht Christen, die in anderen Kirchen als Säuglinge getauft wurden und geistlich zu dieser Taufe stehen, auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus Christus hin als vollgültige Mitglieder aufnehmen sollten. Bei aller Mehrdeutigkeit und Unklarheit, die wir in diesem Falle nicht vermeiden können, halte ich dies ... für die sauberste Lösung.«<sup>13</sup>

#### *Einigung in Italien*

In Italien ist es 1990 zu einer Vereinbarung zwischen der Waldensern und Methodisten einerseits und den Baptisten andererseits über die Taufe gekommen.

Die Brücke wird hier durch die Feststellung gebildet, daß im Neuen Testament mehr Wert auf die Früchte der Taufe gelegt werde als auf ihre Form. Aus diesem Grund sind die Baptistenkirchen in Italien bereit, eine Person als Bruder oder Schwester im vollen Sinn des Wortes anzuerkennen und sie als Glied ihrer Gemeinde aufzunehmen, wenn in jener Person die »Wirklichkeit der Früchte der Taufe« festzustellen ist. Die vorhandenen Früchte zeigen, daß dank des Wirkens des Heiligen Geistes das Wesen der Taufe in jener Person gegenwärtig ist und daher das Ergebnis tatsächlicher Gliedschaft in der Kirche Christi ist.<sup>14</sup> Die Brücke zu der Position Beasley-Murrays oder Lorenzens ist in dem Begriff »Früchte der Taufe« zu sehen. Es geht hier um das christliche Leben eines Menschen, der als Säugling getauft wurde. Dieses Leben wird anerkannt als christliches Zeugnis, und das genügt zur Gliedschaft in der Gemeinde. Die Frage nach der rechten Taufe wird nicht gestellt. Es geht auch hier nicht um eine Anerkennung in einem kirchenrechtlichen Sinn.

#### *Lutheraner und Mennoniten in Deutschland*

Das Ergebnis des Dialogs zwischen der *Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland* (AMG) und der *Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland* (VELKD) (1988–1992) lokalisiert die Differenzen bei der Taufe im Verständnis der theologisch sachgemäßen Reihenfolge von Bekenntnis und Taufe. Während es für die Lutheraner annehmbar sei, daß die Taufe als Gabe Gottes und das Bekenntnis als Antwort des Täuflings zeitlich auseinander treten können, halten die Mennoniten es für wichtig, daß die Gabe Gottes und die Antwort des Täuflings im Bekenntnis des Glaubens in sachlich *wid* zeitlich gebotenem Zusammenhang stehen. Es gibt in der AMG zwar durchaus einzelne Gemeinden, die Übertretenden eine Bekenntnistaufe empfehlen, sie achten jedoch in jedem Fall die freie Entscheidung des Übertretenden und üben keinen Druck aus. Andererseits gibt es viele Gemeinden, die den ausdrücklichen Wunsch nach einer Bekenntnistaufe von Menschen, die als Säuglinge getauft worden sind, respektieren und eine Taufe vollziehen, wenn dies im Kontext der Lebens- und Glaubensgeschichte der Betroffenen stimmig erscheint. Das wäre der in der lutherisch-mennonitischen Vereinbarung stehende »seelsorgerliche Einzelfall«, der damals auf beiden Seiten des Dialogs für heftige Diskussionen gesorgt hat. Die Gewissensentscheidung des einzelnen steht immer im Vordergrund. Die Mennoniten bitten Lutheraner, zu verstehen, daß der erklärte Wille Übertretender nach einer Bekenntnistaufe respektiert wird.<sup>15</sup>

Bemerkenswert ist auch hier, daß es sich nicht um eine grundsätzliche, generelle Anerkennung der Säuglingstaufe handelt, sondern letztlich um ein Re-

spektieren der Glaubensaussage oder Glaubenserfahrung eines Menschen, der sich für gültig getauft hält. Dies ist bis heute Konsens in den Gemeinden der AMG. Es gibt allerdings auch Gemeinden und einzelne Prediger, die klar jede Art von nochmaliger Taufe bei Übertritten ablehnen. Dies wurde auch im Zusammenhang mit der Diskussion um die gegenseitige Anerkennung der Taufe zwischen elf ACK-Kirchen deutlich, als die nordwestdeutschen Gemeinden vehement kritisierten, daß die AMG nicht mit unterzeichnet hat, sondern sogar als Sprecherin der Gegner einer Unterzeichnung im Gottesdienst in Magdeburg in Erscheinung trat.<sup>19</sup> Generell ist in den Gemeinden der norddeutschen VDM innerhalb der AMG die größte Zurückhaltung gegenüber einer wiederholten Taufe spürbar. Allerdings gibt es auch hier Ausnahmen sowohl in der Theorie als auch in der Praxis einzelner Gemeinden und Prediger.

#### Marlin Jeschke

Der nordamerikanische mennonitische Theologe Marlin Jeschke veröffentlichte 1983 eine Arbeit mit dem Titel *Believers Baptism for Children of the Church*.<sup>20</sup> Darin geht er im wesentlichen der Frage nach, wie die Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens hin angemessen an Menschen vollzogen werden kann, die in taufgesinnten Gemeinden christlich sozialisiert sind, also keine Lebenswende von einem »gottlosen Leben« hin zu Christus erfahren. Er weist darauf hin, daß diese Zielgruppe bei den neutestamentlichen Aussagen zur Taufe überhaupt nicht im Blick ist,<sup>21</sup> setzt sich mit der Stellung der Kinder in der Gemeinde auseinander und nimmt eine kritische Haltung gegenüber einer Bekenntnistaufe ein, die – vollzogen an Acht- oder Zehnjährigen, wie damals nicht selten in nordamerikanischen Mennonitengemeinden geschehen – nichts anderes als eine verschobene Säuglingstaufe darstellt. Hier gibt es sicherlich Parallelen zu Entwicklungen in Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Ein ganzes Kapitel widmet Jeschke dann dem Problem der sogenannten »Wiedertaufe«. Zunächst geht er der Frage nach, welches Handeln wirklich »Wiedertaufe« darstellt. Sodann verweist Jeschke auf die Möglichkeit der Katholischen Kirche, eine Ehe zu annullieren, die aufgrund falscher Voraussetzungen geschlossen wurde, und fragt, ob es nicht bei der Taufe eine ähnliche Situation geben könne. Denn Taufe und Ehe sind nach katholischem Verständnis beides Sakramente.<sup>22</sup>

Jeschke betrachtet die – nochmalige – Taufe von Personen, die als aktive Mitglieder der christlichen Kirche die Konfession wechseln, als Sonderfall der Behandlung von Menschen, die als Säuglinge getauft wurden. Bei denen, die nie vorher zu einem persönlichen Glauben und Bekenntnis gelangt sind, hält er eine (nochmalige) Taufe im Falle ihrer Bekehrung im Zusammenhang mit

einer taufgesinnten Gemeinde für legitim. Dagegen hält er eine Taufe in solchen Fällen für problematisch, in denen Menschen früher in ihrem Leben zum Glauben gekommen sind und diesen Glauben auch öffentlich bekannt haben. Das begründet er damit, daß hier der Zusammenhang zwischen Bekenntnis und Taufe genauso auseinander gerissen wird wie bei der Säuglingstaufe, nur in umgekehrter Reihenfolge. Für ihn ist in solchen Situationen die Taufe genauso wenig angemessen wie die Taufe von Säuglingen.

Jeschke bezeichnet die Taufe grundsätzlich als ein Handeln der Gemeinde an dem Punkt im Leben eines Menschen, an dem er sich verbindlich auf den Weg des Glaubens begibt. Er schreibt: »Im Lichte dessen, was Taufe meint, würde die Taufe eines solchen Menschen implizieren, daß er oder sie bisher kein Christ war und erst jetzt zum Glauben kommt [...] Wenn wir die Integrität der Taufe schützen möchten, tun wir gut daran, nicht zu versuchen, an Menschen in der Mitte ihres Lebens etwas gutzumachen, was wir in ihrer früheren Geschichte mit der Kirche für falsch hielten. Ein Fehler wird nicht durch einen zweiten Fehler aufgehoben.«<sup>20</sup> Jeschke steht damit ganz nah bei Lorenzen.

Leider sind Jeschkes Gedanken, soweit ersichtlich, im Rahmen der nordamerikanischen Mennoniten nur am Rande zur Kenntnis genommen worden. Hier wurde man sich erst in den letzten Jahren langsam bewußt, daß es ein ernstes Problem für viele Menschen gibt. Aber erst einige wenige Gemeinden beschreiten in dieser Frage neue Wege. Dasselbe gilt übrigens für die meisten anderen mennonitischen Konferenzen weltweit. Die Praxis beim Übertritt aus kindertaufenden Kirchen in mennonitische Gemeinden ist recht unterschiedlich, weltweit betrachtet wird meist noch einmal getauft. Bislang wird hierüber noch nicht diskutiert, und ich sehe es durchaus als eine unserer Aufgaben an, diese Gespräche auch über die *Mennonitische Weltkonferenz* anzuregen. Durch die nationalen und internationalen zwischenkirchlichen Dialoge werden diese Fragen ohnehin angesprochen werden.

#### *John Howard Yoder*

Auch ein anderer, über den nordamerikanischen Kontext hinaus bekannter mennonitischer Theologe, John H. Yoder, hat sich zu dem Thema geäußert. Bei uns wurde Yoder meist aufgrund seiner täufergeschichtlichen Forschungen und seiner Friedenstheologie bekannt. Er war jedoch an vielen anderen ökumenischen und interreligiösen Themen interessiert und hat sich auch dazu geäußert. Gerade an den Dialogen, die Mennoniten in Frankreich und in Deutschland mit den Lutheranern führten, hat er durch persönliche Kontakte intensiv Anteil genommen und sich auch – leider nur in persönlichen Briefen



und Gesprächen – geäußert. In einem Beitrag zur Festschrift für seinen niederländischen Kollegen Henk B. Kossen mit dem interessanten Titel *Oekumenisme* aus dem Jahre 1989 kommt Yoders Sicht gut zum Ausdruck. Er schreibt: »Spätestens seit Apostelgeschichte 15 gehört es zum Werk des Heiligen Geistes, einen akzeptablen Kompromiß zu finden. Wenn beide Dialogpartner einander als authentische Glieder am Leib Christi anerkennen, kann von keinem der beiden die völlige Kapitulation verlangt werden. Dies ist eine Wahrheit, die katholische und orthodoxe Teilnehmer der institutionellen Ökumene noch nicht eingesehen haben.«<sup>21</sup> Man würde hier gerne ergänzen, daß dies keineswegs nur für Katholiken und Orthodoxe gilt, sondern gelegentlich auch für Mennoniten. Yoder sieht den Ansatz der *Konvergenzerklärungen von Lima zu Taufe, Eucharistie und Amt* als wichtigen Fortschritt in der ökumenischen Bewegung, die früher mehr auf Konsens und damit verbunden auf Einsicht und Preisgabe bestimmter Einsichten ausgerichtet war. Durch diese Veränderung gebe es neue Hoffnung auf Fortschritte auch in der Tauffrage, weil keine Seite einfach ihre Position aufgeben müsse. Der neue Ansatz ist darauf ausgerichtet, die jeweils andere Position zu hören. Weiter schreibt Yoder: »Es geht nicht mehr darum, daß wir lediglich erneut unseren klassischen Standpunkt gegen die Säuglingstaufe formulieren, sondern, wie in Apostelgeschichte 15, einen Minimalkonsens, der die Situation in Betracht zieht.«<sup>22</sup>

Yoder legt Wert auf eine Fortsetzung des Gesprächs über die in *Lima* ange-mahnte sogenannte »unterschiedslose Taufe«. Wenn die Kirchen sich daran hielten, wäre viel gewonnen. Hierfür müßte genauer nachgefragt werden, was »unterschiedslose Taufe« sei und welche Voraussetzungen gegeben sein müßten, damit Taufe nicht »unterschiedslos« ist. Yoder nennt drei mögliche Kriterien:<sup>23</sup> *Erstens*: Kein Kind soll getauft werden ohne eine solide Basis für die Annahme, daß es mit der Unterstützung einer vom Glauben geprägten Familie aufwachsen kann. Es ist *zweitens* deutlich zu machen, daß Taufe das Zeichen der Zugehörigkeit zum Reich Gottes ist und nicht »rite de passage« zur Eingliederung in die bestehende Gesellschaft. *Drittens* problematisiert Yoder die Verflechtung zwischen Kirche, Nation und Gesellschaft, die die Täufer des 16. Jahrhunderts strikt ablehnten. Die Kindertaufe bedeutete für sie seiner Ansicht nach ein Symbol für diese Verflechtung. Dabei ist Yoder be-wußt, daß auch die Glaubentaufe kein sicheres Heilmittel ist. Sie könne in bestimmten Situationen ebenfalls mehr eine Bestätigung (»confirmation«) der »Werte dieser Welt« sein als eine Herausforderung derselben. Kirchen, die die Säuglingstaufe praktizieren, müßten dafür sorgen, daß eine authentische Konfirmation Erwachsener zur Bedingung für eine volle Kirchengliedschaft wird. Was darunter zu verstehen ist, führt Yoder leider nicht aus.



Bei all diesen Überlegungen sei, so Yoder, allerdings auch der Frage nachzugehen, ob es denn, wenn von einer »gültigen Taufe« die Rede ist, auch Fälle geben kann, in denen eine Taufe »ungültig« ist. Wie früher schon Beasley-Murray fragt auch er, ob eine Taufpraxis so sehr »defekt« sein könne, daß die Person, an der diese vermeintliche Taufe vollzogen wurde, zu Recht um die Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens hin bitten könne, die dann keine Wiedertaufe wäre. Oder ist die Taufe, wenn sie nur trinitarisch gespendet wurde, immer gültig? Yoder nennt dies eine »kanonische« Begründung und fragt, ob es denn nicht daneben noch andere Gründe ihrer Gültigkeit geben könne? Jeder Kompromiß müsse die Bedenken beider Seiten einbeziehen. Yoder schließt seinen Beitrag folgendermaßen: »Wir sollten Lima zustimmen, daß Wiedertaufe aus konfessionellen oder kanonischen Gründen abzulehnen sei. Wir sollten diese Zustimmung aber davon abhängig machen, daß es immer dann, wenn eine wirklich unterschiedslose Taufe stattgefunden hat und wenn es keine rechte Katechese und keine authentische Konfirmation gegeben hat, möglich und legitim ist, daß erwachsene Menschen, die zum Glauben kommen, um die Taufe auf das Bekenntnis ihres Glaubens hin bitten und sie ihnen auch gewährt wird.«<sup>24</sup> Leider versäumt Yoder es hier, den Begriff »authentische Konfirmation« inhaltlich zu füllen, und er sagt auch nicht, was er unter »rechter Katechese« (meaningful catechesis) versteht. Er versucht leider nur ansatzweise, Bedingungen zu erarbeiten, unter denen es möglich ist, eine Säuglingstaufe in Verbindung mit einem späteren persönlichen Glaubensbekenntnis, etwa bei einer Konfirmation, so zu achten und zu werten, daß keine (nochmalige) Taufe erfolgen muß. Damit geht er über die anderen beschriebenen Ansätze hinaus, die stark von der individuellen Gewissensentscheidung des Übertretenden ausgehen oder den Zusammenhang von Taufe und »Zum-Glauben-Kommen« als Problem ansehen. Auch in neuerer Zeit gibt es verschiedene Vorschläge von täuferisch geprägten Theologen, die über einen rein pragmatischen Weg hinausgehen. Allen gemeinsam ist der Versuch, die Säuglingstaufe neu zu bewerten und sie nicht schlechterdings automatisch als »Nichttaufe« zu sehen.<sup>25</sup>

#### *Neuere taufgesinnte Stimmen*

Der nordamerikanische Baptist James W. McClendon hilft sich damit, daß er in der Säuglingstaufe zwar eine Taufe sieht, sie aber als defizitär bezeichnet. Dieser Defekt bedürfe der Reparatur. McClendon bleibt jedoch in der Praxis beim Übertritt dabei, diese Reparatur durch eine (erneute) Taufe vorzunehmen. Damit führt er die Diskussion lediglich in der Neubewertung der Säuglingstaufe weiter, in der Praxis ändert sich indessen nichts.<sup>26</sup> Bernhard Ott,

Leiter des Theologischen Seminars Bienenberg, das von Evangelischen Täufergemeinden (ETG) und einigen europäischen Mennonitenverbänden getragen wird und eng mit einem evangelisch-reformierten Seminar in Aargau zusammenarbeitet, bemerkt zu recht: »Der Gedanke, eine defekte Taufe durch eine »Reparaturtaufe« zu reparieren, ohne wirklich von einer zweiten Taufe zu reden, vermag aber wohl weder Täufer noch Protestanten wirklich zu überzeugen»<sup>27</sup>. Der britische Baptist Paul S. Fiddes, Oxford, gibt in einem ökumenisch vielbeachteten neuen Ansatz zu bedenken, daß die bisherige Konzentration auf den Taufakt selbst den Blick verengt. Stattdessen plädiert er dafür, den gesamten Prozeß der christlichen Initiation zu betrachten. Damit ist der Weg gemeint, der gegangen wird, um einen Menschen zu einer persönlichen Aneignung des christlichen Glaubens zu führen, zu einem eigenen Bekenntnis zu befähigen, und ihn im Glauben zu stärken und zu bewahren.<sup>28</sup> Zu diesem Weg gehört die Taufe, aber sie ist eben nur ein Schritt in einem längeren Prozeß der Eingliederung in die Kirche. Dadurch kann Fiddes die Säuglingstaufe im Prinzip als Taufe anerkennen und spricht auch nicht von einem Defekt. Es bleibt allerdings dabei, daß die Säuglingstaufe nicht einfach die vollständige Initiation in die christliche Kirche ist, sondern der Ergänzung durch den persönlichen Glauben und das Bekenntnis bedarf, auf deren Grundlage sie geschieht. Gleichzeitig hält er daran fest, daß die Gläubigentaufe die dem neutestamentlichen Zeugnis eigentlich angemessene Taufe ist, wie es auch das Taufdokument von *Lima* andeutet. Diese Position könnte eine Hilfe für künftige Gespräche sein. Sie spielte eine Rolle in den Gesprächen zwischen der *Europäischen Baptistischen Föderation* und der *Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa* (GEKE, früher Leuenberg), auch wenn es dabei letztlich nicht zum Durchbruch kam.<sup>29</sup>

Auch für den deutschen Baptisten Norbert Groß ist die Weigerung der Baptistengemeinden, im Kindesalter getaufte Menschen, die einen lebendigen Glauben an Jesus Christus in ihrem Leben schon seit Jahren bezeugen, nicht allein durch ein Bekenntnis des Glaubens in einer taufgesinnten Gemeinde aufzunehmen, nicht länger plausibel.<sup>30</sup> Er sieht in der gegenteiligen Praxis, auch in solchen Fällen eine (erneute) Taufe zu verlangen, die Gefahr, daß die Taufe dadurch zu einer »partikular-konfessionellen Übertritts- oder Eintrittstaufe« verkommt. Und das könne nicht Sinn der Taufe sein. Im Gegenteil werde der Sinn der Taufe durch solche Praxis mindestens ebenso sehr verdunkelt wie bei der Säuglingstaufe. Das leuchtet ein.

Bernhard Ott läßt keinen Zweifel, daß er die Position von Groß, der für flexible Haltungen im Einzelfall eintritt, sympatisch findet, auch wenn er sie derzeit in täuferischen Kirchen nicht für mehrheitsfähig hält. Für ihn ist die mis-

sionarische Dimension entscheidend. Er schreibt: »Im Hinblick auf die missionarische Situation in Europa muß die Taufe (wieder) entschieden Bekehrungs- und Missionstaufe werden. Die Säuglingstaufe, alle Formen von Bekenntnis- und Gläubigentaufe sowie alle Spielarten der partiellen oder totalen Taufanerkennung müssen von der Frage her beurteilt werden: Wieweit sind sie in Theorie und Praxis im Stande, zu markieren, daß ein Mensch ein Christ wird. Alles andere sind Nebenschauplätze.«<sup>71</sup>

#### Wie geht es weiter?

Die Taufdebatte ist offen. Ein ehrlicher Kompromiß ist nötig, der nichts verwischt und dennoch gangbare Wege ermöglicht, die pastoral und systematisch-theologisch zu verantworten sind. Zwischen dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern gibt es hoffnungsvolle Gespräche, die vielleicht neue Perspektiven eröffnen.

Es ist verständlich, daß man in der ökumenischen Bewegung nach beinahe fünfzig Jahren ÖRK und noch längerer Zusammenarbeit in der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung heute fragt, ob es nicht an der Zeit sei, die Einheit der Kirche deutlicher als bisher sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Es ist weiter verständlich, daß von Seiten der Kirchen, die die Säuglingstaufe praktizieren, die Taufe am ehesten geeignet scheint, die Gemeinschaft der einen Kirche auszudrücken; gemeinsame Taufurkunden unterschiedlicher Denominationen, wie es sie beispielsweise in Großbritannien gibt, sind durchaus beeindruckend. Verschiedene Aspekte sind zu beachten:

Die Rezeption des Lima-Prozesses kann nicht als Endergebnis der Vergangenheit betrachtet werden. Die Antworten der taufgesinnten Kirchen auf den Taufteil dürfen bei der Beurteilung des Textes ebensowenig übersehen werden wie bei allen Konsequenzen, die man aus den *Lima-Dokumenten* hinsichtlich der Rolle der Taufe bei der Einheit der Kirchen zieht. Die Weiterarbeit an der Thematik im Rahmen der *Kommission für Glaube und Kirchenverfassung* des ÖRK, zum Beispiel durch die Antworten auf das Dokument *Wesen und Bestimmung der Kirche* (Faith and Order Paper 198), muß unterstützt werden.

Im Zusammenhang mit dem Begriff »Wiedertaufe« muß sehr viel deutlicher als bisher herausgearbeitet werden, was dieser Begriff historisch und theologisch meint. Dabei ist auch mit aufzuarbeiten, in welcher Weise die Aufnahme dieses Begriffes aus der Alten Kirche im 16. Jahrhundert zur blutigen Verfolgung der Täufer oder ihrer theologischen Legitimation mißbraucht wurde. Es ist der Frage nachzugehen, ob das theologische Anliegen der Täu-

fer des 16. Jahrhundert überhaupt recht verstanden wird, wenn es eben durch die Aufnahme des Begriffs »Wiedertäufer« mit dem Ketzertaufstreit in der Alten Kirche in Verbindung gebracht wurde, um es dadurch von vornherein zu disqualifizieren und seine Vertreter dadurch automatisch der Todesstrafe auszuliefern. Daher ist erneut zu fragen, ob es überhaupt sachgemäß sein kann, von »Wiedertaufe« zu sprechen, wenn Kirchen oder einzelne Menschen aus inhaltlich-theologischen Gründen die Taufe anderer nicht anerkennen können und deshalb wiederholen. Es kann nicht sein, daß die Kirchen, die die Säuglingstaufe praktizieren, alleine entscheiden, was »Wiedertaufe« ist und wann eine Handlung als »Wiedertaufe« ausgelegt werden muß. Die Formulierung im *Lima-Dokument* (»Jede Handlung, die als Wiedertaufe ausgelegt werden könnte ...«) ist und bleibt da nicht hilfreich.

Auch das Problem der sogenannten »unterschiedslosen« Taufe ist zu bearbeiten. Wie stellen sich die Kirchen zu diesem Hinweis des *Lima-Dokumentes*? Was sind »unterschiedslose Taufen«? Gibt es Kriterien hierfür? Und: Gibt es aus ihrer Sicht, abgesehen von formalen Gründen (nicht trinitarisch etc.), überhaupt denkbare Situationen, die dazu führen können, daß eine Taufe nicht gültig ist?<sup>22</sup>

Auch wenn bei den täuferischen Kirchen die Taufe augenscheinlich eine herausragende Rolle spielt, darf nicht übersehen werden, daß diese Kirchen in der Regel die Taufe nicht als das entscheidende Symbol oder Band der Einheit der Kirchen betrachten. Sie machen die Einheit der Kirche nicht vorrangig an der Taufe fest. Hier ergibt sich ein wesentlicher Unterschied in der Frage des Ausdruckes der Gemeinschaft der einen Kirche zu anderen Denominationen, der für das ökumenische Gespräch bedeutungsvoll ist und nicht einfach übergangen werden darf. Gerade im Hinblick auf christliche Kirchen, die keine Taufe praktizieren, wie die Heilsarmee, könnte das relevant sein.

In den täuferischen Kirchen ist es nötig, stärker theologisch herauszuarbeiten, daß die Taufe nicht einfach nur menschliches Handeln ist, sondern daß Gott darin wirkt. Der immer wieder aufgebaute Gegensatz »sakramental« versus »symbolisch« ist nicht angemessen. Auch in den täuferischen Kirchen und Gemeinden sollte bei Taufhandlungen stärker als bisher zum Ausdruck kommen, daß die Taufe nicht einfach nur die Aufnahme in die Gemeinde oder in die Konfession bedeutet, sondern den Täufling zuallererst in den universalen einen Leib Christi eingliedert und daher ökumenische Bedeutung hat. Das läßt sich sehr schön zum Ausdruck bringen, indem man in ein und derselben Feier beide Handlungen unterscheidet, jedoch wohl aufeinander bezieht, beispielsweise durch unterschiedlich handelnde Personen.<sup>23</sup>

Die täuferischen Kirchen und Gemeinden sollen nicht aufhören, zu verdeut-



lichen, daß und warum sie die Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens hin für die Form der Taufe halten, die dem neutestamentlichen Zeugnis am ehesten entspricht. Gleichzeitig müssen sie ernstnehmen, daß andere Kirchen zu anderen theologischen und geistlichen Erkenntnissen kommen und sich durch eine Taufwiederholung verletzt und in ihrem Christsein in Frage gestellt fühlen. Sie sollten Übertrittswillige umfassend und angemessen über die ökumenische Problematik informieren und keinen Druck ausüben. Und sie sollten nach ausdrucksstarken Formen suchen, wie bei einem Übertritt auf eine erneute Taufhandlung verzichtet werden kann. Dabei könnte an Elemente aus gängigen Taufgedächtnisfeiern anderer Kirchen gedacht werden. Die ACK hat Anregungen erarbeitet, die dazu gebraucht werden können.<sup>14</sup>

#### Anmerkungen

- 1 Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg.), Die Diskussion über Taufe, Eucharistie und Amt 1982 – 1990, Frankfurt am Main 1990, S. 52.
- 2 Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg.), Taufe, Eucharistie und Amt, Konvergenzklärungen der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des ÖRK, Frankfurt 1982, Nr. 13
- 3 Ebd., Nr. 16.
- 4 Vgl. Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des ÖRK (Hg.), Gemeinsam den einen Glauben bekennen. Eine ökumenische Auslegung des apostolischen Glaubens, Frankfurt am Main 1991, Nr. 243, S. 96.
- 5 Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) (Hg.), Eine Orientierungshilfe über die Grundlagen der ökumenischen Zusammenarbeit in den Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene, in: Texte aus der Ökumenischen Centrale Nr. 2, Frankfurt am Main 1998, S. 2f.
- 6 Ulrich Fischer, Verlässlicher Weggefährte, in: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, 9. Jahrgang, April 2008, S. 50.
- 7 Dagmar Heller (Hg.), Das Wesen und die Bestimmung der Kirche. Ein Schritt auf dem Weg zu einer gemeinsamen Auffassung (Studiendokument der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des ÖRK), Frankfurt am Main 2000, z.B. S. 45.
- 8 George Beasley-Murray, Die Christliche Taufe, Kassel 1968, S. 513.
- 9 Ebd.
- 10 Leitsätze zur Taufe in Freien Evangelischen Gemeinden Nr. 8.4, zitiert nach: Erich Geldbach, Taufe (Ökumenische Studienhefte Nr. 5), in: Bensheimer Hefte 79, S. 198.
- 11 Ebd.
- 12 Louisville Consultation on Baptism, Faith and Order Paper 97, in: Review and Expositor, A Baptist Theological Journal Vol. LXXVII, No. 1, Winter 1980, Louisville (Kentucky) USA 1980, S. 70 und 21ff.
- 13 Alle Zitate aus: Thorwald Lorenzen, Die Glaubentaufe – ein Erfordernis für die Kirchen? Baptistische Perspektiven, in: Una Sancta, Zeitschrift für Ökumenische Begegnung, 48. Jahrgang 1/1993, S. 14 – 24.
- 14 Dokumentiert in: Cornelia Nussberger (Hg.), Wachsende Kirchengemeinschaft – Gespräche und Vereinbarungen zwischen evangelischen Kirchen in Europa (Texte der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz, Nr. 16), Bern 1992, S. 155 ff.



- 15 Die entsprechenden Texte sind dokumentiert in: Fernando Enns (Hg.), *Heilung der Erinnerungen – befreit zur gemeinsamen Zukunft. Mennoniten im Dialog*, Frankfurt am Main 2008, S. 151ff.
- 16 Dokumentiert in: *Die Brücke – täuferisch-mennonitische Gemeindezeitschrift*, Nr. 4/2007, S. 36.
- 17 Marlin Jeschke, *Believers Baptism for Children of the Church*, Scottsdale, PA (USA) und Kitchener (ON) Kanada, 1983.
- 18 Ebd., S. 137.
- 19 Ebd., S. 134.
- 20 Ebd., S. 139 (meine Übersetzung).
- 21 John H. Yoder, *Adjusting to the changing shape of the Debate on Infant Baptism*, in: Arie Lambo (Hg.), *Oecumenisme opstellen*, Festschrift für Henk B. Kossen, Amsterdam 1989, S. 209f. (meine Übersetzung).
- 22 Ebd., S. 210f. (meine Übersetzung).
- 23 Ebd., S. 211–213 (meine Übersetzung).
- 24 Ebd., S. 213 (meine Übersetzung).
- 25 Vgl. die Zusammenfassung durch: Wolfram Kerner, *Gläubigentaufe und Säuglingstaufe. Studien zur Taufe und gegenseitigen Taufanerkennung in der neueren evangelischen Theologie*, Heidelberg 2004/2007.
- 26 Nach Kerner (wie Anm. 25), S. 232.
- 27 Bernhard Ott, *Ein täuferisches Taufverständnis in der ökumenischen Diskussion*, in: Thomas Hafner und Jörg Luchsinger (Hg.), *Eine Taufe – viele Meinungen*, Zürich 2008, S. 95.
- 28 Paul Fiddes, *Baptism and the Process of Christian Initiation*, in: *Ecumenical Review* 54/1 (Jan-Apr 2002), S. 48ff. Ausführlich diskutiert bei Kerner (wie Anm. 24), S. 247ff.
- 29 Wilhelm Hüffmeier und Tony Peck (Hg.), *Dialog zwischen der Europäischen Baptistischen Föderation (EBF) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zu Lehre und Praxis der Taufe*, Frankfurt am Main 2005.
- 30 Norbert Groß, *Gemeinde der Gläubigen oder Gemeinde der Gläubiggetauften?*, in: *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde* 2 (1997), S. 246ff.
- 31 Ott (wie Anm. 27), S. 97.
- 32 Vgl. Dietmar Lütz, *Ein unvollkommenes Band der Einheit. Ein zweiter Blick auf die wechselseitige Taufanerkennung in Magdeburg*, in: *Theologisches Gespräch. Freikirchliche Beiträge zur Theologie*, Heft 2, 2008, S. 79.
- 33 Erich Geldbach streift dieses Thema und ergänzt hier, daß man bei Taufgottesdiensten verstärkt auf ökumenische Gäste achten sollte (Geldbach [wie Anm. 11], S. 199).
- 34 *Ökumenische Centrale der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland* (Hg.), *Taufgedächtnis und Glaubenserneuerung. Anregungen für gemeinsame Gottesdienste von Christinnen und Christen aus unterschiedlichen Traditionen* (Texte aus der Ökumenischen Centrale, Nr. 8), Frankfurt am Main 2005.

Pastor Frank Fornacon,

Referat bei der Delegiertentagung der ACK Südwest am 24.3.2011 in Ludwigshafen

## Baptistische Beobachtungen zur Taufe

### Die Taufe in der Praxis baptistischen Gemeindelebens

Kurz vor meinem Theologiestudium in Hamburg besuchte ich eine Freundin meiner Großmutter und erzählte deren Familie, dass ich nicht als Säugling sondern erst mit 16 Jahren getauft worden sei. Nein, nein, meinte die alte Frau. Ich war bei Deiner Taufe dabei. Ich dachte, dass die Alte wohl etwas durcheinander sei. Aber dann erzählte sie.

Meine Großmutter war keine fromme Frau. Sie lebte in Berlin und die Familie war seit Generationen entkirchlicht. Aber sie hatte eine katholische Busenfreundin, die regelmäßig zur Messe ging. Meine Geburt löste einerseits große Freude aus. Der erste Enkel! Ein Stammhalter! Aber es kam auch zu heftigen Auseinandersetzungen mit meinem Vater. Der war mit meiner Mutter, die aus einer traditionellen Baptistenfamilie stammte, vereinbart, dass ich nicht als Säugling getauft werden sollte, wohl aber in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde meine religiöse Prägung erhalten sollte. Vom Taufaufschub war damals in den Kirchenordnungen weit und breit keine Rede. Für meine Großmutter, vermutlich noch mehr für ihre katholische Freundin war das ein Skandal. Der einzige Enkel – ein Heidenkind? Was, wenn der Junge stirbt? Glücklicherweise bot das Evangelische Gesangbuch Hilfe: Die Ordnung der Nottaufe. Nach diesem Formular taufte die Freundin meiner Oma mich in einer katholischen Kirche mit Weihwasser. Heimlich natürlich. „Und siehst Du, es hat gewirkt!“, sonst wollte ich wohl nicht Pastor werden.

Ich war als Kind im Schoß der Gemeinde aufgewachsen und hatte dort gelernt, was Glauben heißt. Meine Taufentscheidung hatte sich etwas hinausgezögert. Mein Vater wollte nicht, dass ich mich schon vor der Pubertät taufen ließ: „Dafür haben wir nicht auf die Säuglingstaufe verzichtet, dass du ohne dich gründlich geprüft zu haben, taufen lässt.“ argumentierte mein Vater, der nur an Weihnachten und Ostern zur Kirche ging. Im Schülergebetskreis war ich mit vielen jungen Christen aus einer evangelikal geprägten landeskirchlichen Gemeinde zusammen. Die ließen sich damals – mit stillschweigender Duldung ihres Pfarrers – von einer täuferischen Gruppe im Zürichsee taufen. Heimlich, weil sie sonst Ärger befürchteten als missionarisch eingestellte Jugendmitarbeiter. Ich war versucht, mich ebenfalls in der Schweiz taufen zu lassen. Aber ich hatte den Eindruck, dass Taufe nicht losgelöst von der konkreten Gemeinde Wert hatte. Die Heimlichtuerei der Auserwählten schien mir irgendwie nicht richtig.

Seitdem habe ich selbst viele Menschen getauft, in Berlin, Herford und Kassel, wo ich jeweils als Gemeindepastor gearbeitet hatte und arbeite Seltener Teenager, meist ältere Jugendliche und Erwachsene. Kinder unter 10 Jahren werden in den Evangelisch-



Freikirchlichen Gemeinden in Deutschland nicht getauft. Aber sie werden im Säuglingsalter im Gemeindegottesdienst gesegnet und erleben dann Gemeinde als Rahmen der eigenen Familie. Der sonntägliche Gottesdienst ist für die meisten Gemeindemitglieder selbstverständlich und es wird darauf geachtet, dass auch die Kinder sich wohl fühlen. Vom Mutter-Kind-Raum mit Sichtverbindung zum Gottesdienst über die Krabbelgruppe und die Sonntagsschule, wie der Kindergottesdienst traditionell heißt. Den Gottesdienst beginnen die Kinder oft mit den Erwachsenen zusammen. Und nach dem Gottesdienst plündern die Kinder die Kekse beim Kirchenkaffee. Im Alter von 12 – 14 Jahren nehmen die Teenager an einem wöchentlichen Unterricht teil, der sich in vielen Inhalten mit dem Konfirmandenunterricht deckt. Getauft werden bei weitem nicht alle Kinder aus baptistischen Familien. Ich schätze den Anteil derer, die mit 25 Jahren getauft sind, auf etwa 50%. Die Freiheit zur Entscheidung, die in Freikirchen sehr betont wird, nehmen sich die anderen und bleiben ungetauft. Typisch für Freikirchen ist ein missionarischer Impuls: Kinder und Freunde werden in der Predigt zum Glauben eingeladen. Früher war dann der Wunsch „dazu zu gehören“ ein starker Motor, sich zur Taufe zu melden. Ein typischer Satz: „Ich möchte durch diesen Gehorsamsschritt zur Gemeinde dazu gehören“. Heute wird die Taufe stärker als persönliches Bekenntnis zur Christusnachfolge betrachtet. Unter den Taufbewerbern sind immer wieder Menschen, die bereits als Säugling getauft wurden. Das gilt besonders in den alten Bundesländern, weniger für die norddeutschen Metropolen und die neuen Bundesländer. Sie haben oft keine Bindung an ihre Kirche aufbauen können und haben eine einschneidende Glaubenserfahrung erlebt, die zu einer klaren Entscheidung führte. Wenn sie die Taufe wünschen und an einem Taufvorbereitungskurs teilgenommen haben, werden sie in aller Regel getauft. Wie sie wissen, durch Untertauchen, entweder in einem großen Baptisterium in der Kirche oder in einem See. Wir Pastorinnen und Pastoren ermutigen die Taufbewerber, den Kontakt zum Pfarrer oder der Pfarrerin ihrer bisherigen Kirche zu suchen, und mit ihm offen über die Tauffrage zu sprechen. Meist erlebe ich dann aber, dass die Taufkandidaten das nicht möchten, weil sie noch nie ein persönliches Wort mit dem Geistlichen gesprochen hätten. Bei einer der letzten Taufen habe ich den Täufling, der aus schwierigen familiären Verhältnissen kam, gefragt, ob er denn als Säugling getauft sei. „Vermutlich schon“, meinte er, aber er wisse es nicht.

Ein anderer häufiger Fall: Menschen, die bereits in einer Kirche als Säugling getauft wurden und dort auch eine geistliche Heimat haben, kommen aus irgendwelchen Gründen in Kontakt mit unserer Gemeinde und möchten Mitglied werden. Für sie hat die Taufe oft nur einen geringen Stellenwert. Sie sind ja bereits getauft und haben sich stets als getaufte Christen verstanden. Eine Taufe würde für sie einfach einem Aufnahmeeritus entsprechen, den man halt braucht, um dazu zu gehören. Dieses Motiv spielt allerdings eine immer geringere Rolle: In fast allen Gemeinden steht den Gästen, zumal den Christen mit einer anderen Kirchenzugehörigkeit die Teilnahme am Abendmahl, die ehrenamtliche Mitarbeit und oft auch das Rederecht in Mitgliederversammlungen offen. Die Motivation, dazu zu gehören tritt daher immer mehr in den Hintergrund. Es kommt zu weniger Taufmeldungen aus diesem Kreis und mehr und mehr Gemeinden führen nicht nur einen Gaststatus für diese



Christen ein, sondern nehmen sie als Vollmitglieder auf. Das wird von den meisten Gemeindegliedern allerdings weniger als Anerkennung der Säuglingstaufe gesehen. Sie sind für eine Aufnahme dieser Christen auf Grund ihres Glaubenszeugnisses, auch wenn sie nicht oder „nicht richtig“ getauft sind. Hier zeigt sich eine gewisse Geringschätzung der Taufe oder zumindest der Taufform. Baptisten nehmen die Taufe nicht ernst. Das ist für manche ökumenischen Gesprächspartner eine Überraschung.

Wenn übrigens ein Christ aus einer anderen Kirche aufgenommen werden will und er zum Beispiel bei seiner Konfirmation getauft wurde, dann wird in den meisten Gemeinden auf eine Taufe nicht nur verzichtet. Man würde eine erneute Taufe wohl auch ablehnen.

Nebenbei: Sie haben schon bemerkt, dass ich davon berichte, was in dieser und jener Gemeinde gilt. Das hat seinen Grund im kongregationalistischen Kirchenverständnis der Baptisten. Die versammelte Gemeinde stellt die Kirche dar. Gemeinsame Glaubensbekenntnisse oder Hierarchien haben keine verbindliche Wirkung. In wesentlichen Gemeinden, zum Beispiel in der Frage der Mitgliedschaft handeln die Gemeinden selbstständig. Das bedeutet auch, dass es nicht nur innerhalb des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, sondern auch darüber hinaus sehr unterschiedliche Baptistengemeinden geben kann. Im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden gibt es etwa 75 000 getaufte Mitglieder. Zu den unterschiedlichen täuferischen mal mehr mennonitisch, mal eher baptistisch geprägten Aussiedlergemeinden gehören etwa 100 000 Mitglieder. Und dann gibt es zahlreiche andere freikirchliche Gemeinden mit baptistischer Taufpraxis, vom Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden über die Adventisten bis hin zur Gemeinde des Glaubens in unserer Nachbarschaft.

## Die Taufe als Band der Einheit und Trennungsstrich

Spätestens mit den Dokumenten von Lima in den frühen 80er Jahren des 20. Jahrhunderts bekam die Taufe als Thema der Ökumenischen Bewegung eine zunehmende Bedeutung. Der Greifswalder evangelische Theologe Professor Dr. Christfried Böttrich erklärte vor dem Generalkonvent der Pommerschen Kirche 2009:

„In den verschiedenen ökumenischen Dialogen tritt die Taufe bekanntlich als das wichtigste Band in den Blick, das die vielgestaltige Christenheit zusammenhält. Unter allen anderen ansonsten kontrovers diskutierten theologischen Themen bietet sie den einzigen gemeinsamen Nenner. Insofern stellt der Konsens über die Taufe ein Fundament dar, auf dem Verständigung und Begegnung immer wieder neu aufbauen können.“<sup>14</sup>

Dabei verweist er auf die Magdeburger gemeinsame Erklärung, in der ein großer Teil der Kirchen in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen ihre Taufe gegenseitig anerkannten. Die Mennoniten als älteste taufgesinnte Freikirche haben damals stellvertretend auch für die



Baptisten erklärt, warum sie das Dokument nicht unterschreiben können. Ein Konsens in der Anerkennung der Säuglingstaufe schien damals noch nicht möglich. Das bedeutet nicht, dass den taufgesinnten Freikirchen die Frage nicht am Herzen liegt. Sie haben alle die Charta Oecumenica unterzeichnet. In ihr heißt es:

„Wir verpflichten uns, der apostolischen Mahnung des Epheserbriefes zu folgen und uns beharrlich um ein gemeinsames Verständnis der Heilsbotschaft Christi im Evangelium zu bemühen; in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegen seitig anerkannten Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst.“<sup>ii</sup>

Der Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts in Paderborn, Johannes Oeldemann, schreibt in seiner Kleinen Einführung in die Ökumene: „Die Differenzen liegen nicht im Taufverständnis, sondern in der Taufpraxis. Auch diesbezüglich zeichnet sich im ökumenischen Gespräch eine Annäherung ab, insofern beide Seiten anerkennen, dass die Taufe am Beginn eines Glaubensweges steht, der niemals abgeschlossen ist, sondern immer tiefer in die Gemeinschaft mit Christus und damit mit der Kirche hineinführt.“<sup>iii</sup>

Oeldemann verweist dann auf die Katholisch-baptistischen Gespräche<sup>iv</sup> und die Gespräche von Baptisten und Lutheraner in Bayern, die unter der Abkürzung BALUBAG<sup>v</sup> vor knapp zwei Jahren rasch eine große Aufmerksamkeit fanden. Diese BALUBAG hat eine Vorgeschichte: In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts hat die Europäische Baptististische Föderation, ein Zusammenschluss von 51 Baptistenbünden in Europa, dem Nahen Osten und Zentralasien, die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) um Gespräche über eine vertiefte Zusammenarbeit gebeten. Es kam zu einigen intensiven theologischen Gesprächen, die jedoch nicht mit einer förmlichen Aufnahme der Baptisten in die GEKE endeten, weil die Baptisten interne unüberwindliche Hindernisse sahen. Die Gespräche endeten dann mit einer Empfehlung, auf nationaler und regionaler Ebene weiterhin miteinander zu sprechen und Gemeinsamkeiten zu erarbeiten. In Bayern wurde diese Empfehlung aufgegriffen und bald vom Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden getragen. Partner war die Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern. Das von dieser Arbeitsgruppe vorgelegte Konvergenzdokument fand begeisterte Aufnahme bei vielen Ökumenikern, löste aber auch innerhalb des Baptismus eine lebhaftige Diskussion aus. Besonders kontrovers wurde und wird die Frage erörtert, ob die jeweilige Taufpraxis gleich schriftgemäße Auslegungen des Evangeliums seien. Wesentlicher Impuls für das Papier ist der Gedanke, dass die Taufe jeweils zu einem Initiationsprozess gehört, bei dem die Taufe bei den einen am Anfang, bei den anderen am Ende eines solchen Prozesses steht. In den Empfehlungen am Schluss des Dokuments werden Empfehlungen gegeben, die von den Baptisten teils umgesetzt werden, (wie die Aufnahme von als Säugling getauften Christen ohne erneute Taufe), teils nur schwerlich umzusetzen sind, wie die Verweigerung der Taufe eines bereits als Säugling getauften, der in einer Baptistengemeinde getauft werden möchte. Im BEFG wird zurzeit



eine Vorlage für den Bundesrat (Synode) 2012 erarbeitet, der das Konvergenzdokument kommentieren und weitere Gespräche mit VELKD und EKD vorbereiten soll.

Ich schließe mit einer Erinnerung an die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Stuttgart. Einer der Höhepunkte war ein Schuldbekenntnis und eine Versöhnungszeremonie zwischen Lutheranern und Mennoniten angesichts der 500jährigen Verfolgungsgeschichte der Täufer. Es war bewegend zu erleben, wie 700 Lutheraner minutenlang im Gebet knieten, während meinen Mennonitischen Nachbarn die Tränen übers Gesicht liefen.

Bei aller Berechtigung der theologischen Debatte um die Taufe und auch die anderen Sakramente ist es mir besonders wichtig, dass wir nicht vergessen, dass uns die Sakramente mit dem Herrn in Verbindung bringen. Er ist die Mitte, nicht die Taufe oder die Eucharistie. Darum ist es wichtig, dass wir mit Respekt vor der Überzeugung des anderen nach der Wahrheit suchen.

Frank Fornaçon,

Pastor der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Kassel-West,  
Mitglied im Präsidium des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland.  
pastor@efg-kassel-west.org, 05609 80626, Am Gewende 34, 34292 Ahnatal

---

<sup>1</sup> Christfried Böttrich, Greifswald, Wesen und Aufgabe der Taufe nach dem Neuen Testament, Vortrag vor dem Generalkonvent der PEK in Züssow am 1. April 2009

<sup>2</sup> <http://www.oekumene-ack.de/uploads/media/charta-oecumenica.pdf>

<sup>3</sup> Johannes Oeldemann, Einheit der Christen – Wunsch oder Wirklichkeit? Regensburg (Pustet), 2009, Seite 88

<sup>4</sup> Burhard Neumann/Jürgen Stolze (Hg.), Kirche und Gemeinde aus freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht. Paderborn/Göttingen,

<sup>5</sup> [www.baptisten.de](http://www.baptisten.de)

# Die Taufe im ökumenischen Gespräch

Vortrag bei der ACK-Südwest am 28. Oktober 2010

Dr. Michael Kappes

## Gliederung

1. Eine erste Annäherung und Problemanzeige
2. Ein Überblick über die ökumenische Diskussion zur Taufe von Lima (1982) bis Magdeburg (2007)
3. Erreichte Übereinstimmungen im Verständnis der Taufe
  - 3.1 Die *eine* Taufe in Christus als Gabe und Aufgabe
  - 3.2 *Ein* Herr: Die gemeinsame Mitte unseres Glaubens - Jesus Christus
  - 3.3 *Ein* Glaube: Jesus Christus ist unser Heil
4. Bestehende Differenzen im Taufverständnis und in der Taufpraxis
  - 4.1 Taufe Unmündiger/Kindertaufe oder Gläubigentaufe?
  - 4.2 Offene Fragen im Blick auf die Orthodoxie und die reformatorischen Kirchen
5. Konkrete Folgerungen und Perspektiven
  - 5.1 Voneinander lernen – miteinander glauben
  - 5.2 Gemeinsam den einen Tauf-Glauben bekennen – Plädoyer für eine Fundamentalökumene mit missionarischer Ausrichtung
  - 5.3 Taufe und Ekklesiologie – Kirche ist „Volk Gottes“ der Getauften
  - 5.4 Taufgedächtnis und Glaubenserneuerung

## **Bitte**

*Hilde Domin*

*Wir werden eingetaucht  
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen,  
wir werden durchnässt  
bis auf die Herzhaut.*

*Der Wunsch, nach der Landschaft  
diesseits der Tränengrenze  
taugt nicht,  
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,  
der Wunsch, verschont zu bleiben  
taugt nicht.*

*Es taugt die Bitte,  
dass bei Sonnenaufgang die Taube  
den Zweig vom Ölbaum bringe.  
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,  
dass noch die Blätter der Rosen am Boden  
eine leuchtende Krone bilden.*

*Und dass wir aus der Flut,  
dass wir aus der Löwengrube  
und dem feurigen Ofen  
immer versehrter und immer heiler  
stets von neuem  
zu uns selbst  
entlassen werden.*



## zu Pkt. 2:

### Textauszüge aus dem „Lima-Dokument“ zur Taufe:

Nr. 6:

„Vollzogen im Gehorsam gegenüber unserem Herrn, ist die Taufe ein Zeichen und Siegel unserer gemeinsamen Jüngerschaft. Durch ihre eigene Taufe werden Christen in die Gemeinschaft mit Christus, miteinander und mit der Kirche aller Zeiten und Orte geführt. Unsere gemeinsame Taufe, die uns mit Christus im Glauben vereint, ist so ein grundlegendes Band der Einheit (Eph 4,3-6). Wir sind ein Volk und berufen, einen Herrn an jedem Ort und auf der ganzen Welt zu bekennen und ihm zu dienen. Die Einheit mit Christus, an der wir durch die Taufe teilhaben, hat wichtige Folgen für die Einheit der Christen. „... eine Taufe, ein Gott und Vater aller ...“ (Eph 4,4-6). Wenn die Einheit der Taufe in einer, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche realisiert wird, kann ein echtes christliches Zeugnis abgelegt werden für die heilende und versöhnende Liebe Gottes. Daher ist unsere eine Taufe in Christus ein Ruf an die Kirchen, ihre Trennungen zu überwinden und ihre Gemeinschaft sichtbar zu manifestieren.“

Nr. 15

„Kirchen erkennen zunehmend die Taufe anderer Kirchen als die eine Taufe in Christus an, wenn vom Taufkandidaten Jesus als der Herr bekannt worden ist oder, im Falle der Säuglingstaufe, wenn das Bekenntnis von der Kirche (Eltern, Erziehungsberechtigten, Paten und Gemeinde) abgelegt und später durch persönlichen Glauben und persönliches Engagement bekräftigt wurde. Gegenseitige Anerkennung der Taufe wird als ein bedeutsames Zeichen und Mittel angesehen, die in Christus gegebene Einheit in der Taufe zum Ausdruck zu bringen. Wo immer möglich, sollten die Kirchen die gegenseitige Anerkennung ausdrücklich erklären.“

### Textauszüge aus dem Ökumenismus-Dekret des II. Vatikanum

Nr. 3

„Denn wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche ... Nichtdestoweniger sind sie durch den Glauben in der Taufe gerechtfertigt und in Christus eingegliedert, darum gebührt ihnen der Ehrenname des Christen, und mit Recht werden sie von den Söhnen der katholischen Kirche als Brüder im Herrn anerkannt.“

Nr. 22:

„Der Mensch wird durch das Sakrament der Taufe, wenn es gemäß der Einsetzung des Herrn recht gespendet und in der gebührenden Geistesverfassung empfangen wird, in Wahrheit dem Gekreuzigten und Auferstandenen Christus eingegliedert ... Die Taufe begründet also ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind. Dennoch ist die Taufe nur ein Anfang und Ausgangspunkt, da sie ihrem ganzen Wesen nach hinzielt auf die Erlangung der Fülle des Lebens in Christus. Daher ist die Taufe hingeordnet auf das vollständige Bekenntnis des Glaubens, auf die völlige Eingliederung in die Heilsveranstaltung, wie Christus sie gewollt hat, schließlich auf die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft.“

### Ökumenezyklika „Ut unum sint“ von Papst Joh. Paul II. (1995)

Nr. 42:

„In diesem Zusammenhang muss unterstrichen werden, dass die Anerkennung der Brüderlichkeit nicht die Folge eines liberalen Philanthropismus oder eines vagen Familiengeistes ist. Sie wurzelt in der Anerkennung der Taufe und die des daraus erfolgenden Erfordernisses, dass Gott in seinem Werk verherrlicht werde. Das Dekretorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus wünscht eine gegenseitige, offizielle Anerkennung der Taufe. Das geht weit über einen ökumenischen Höflichkeitsakt hinaus und stellt eine ekklesiologische Grundaussage dar.“

1. Eine erste Annäherung und Problemanzeige:

Ich möchte für meinen Vortrag zur ökumenischen Dimension der Taufe einen eher ungewohnten Einstieg wählen – einen literarischen. Ich möchte Ihnen einleitend ein Gedicht von Hilde Domin vortragen, das mit dem Titel „Bitte“ überschrieben ist:

*Wir werden eingetaucht  
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen,  
wir werden durchnässt  
bis auf die Herzhaut.*

*Der Wunsch, nach der Landschaft  
diesseits der Tränengrenze  
taugt nicht,  
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,  
der Wunsch, verschont zu bleiben  
taugt nicht.*

*Es taugt die Bitte,  
dass bei Sonnenaufgang die Taube  
den Zweig vom Ölbaum bringe.  
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,  
dass noch die Blätter der Rosen am Boden  
eine leuchtende Krone bilden.*

*Und dass wir aus der Flut,  
dass wir aus der Löwengrube  
und dem feurigen Ofen  
immer versehrter und immer heiler  
stets von neuem  
zu uns selbst*



*entlassen werden.*

Der Wunsch – die Wünsche nach einer heilen Welt – sie taugen nicht. Der Wunsch nach einem Leben „diesseits der Tränengrenze“, ohne Leiden, ohne Versagen und Schuldverstrickung, ohne den Tod als Abbruch von Lebens- und Liebesbeziehungen gibt es nicht. Solches Wünschen ist illusionär. Menschliches Leben ist nicht „heil“, es bleibt vielfach gebrochen, unvollkommen, schuldverstrickt und sterblich. Was taugt, so die Dichterin, ist die „Bitte“, das Vertrauen darauf, dass unerwartete Rettung geschenkt wird, auf uns zukommt, wie die „Taube, die den Zweig vom Ölbaum“ bringt. Das Vertrauen, dass da einer ist, der selbst in den bedrängendsten menschlichen Lebenssituationen, die durch die biblischen Bilder der Löwengrube und der Feueröfen erinnert werden, menschliches Leben zu retten, zu wandeln, zu vollenden vermag. Für Christen ist Gott derjenige, der in Jesus Christus, seinem Sohn, selbst Sünde und Tod, erlitten und so ein für alle mal besiegt hat und neues, ewiges Leben in der Gemeinschaft mit ihm schenkt.

Die Sintflutgeschichte – so die typologische Deutung seit den Kirchenvätern – ist Vorausdeutung dessen, was sich in der christlichen Taufe vollzieht. Die lebensbedrohende Macht des Wassers in der Sintflut wie im Taufgeschehen klingt im Gedicht überdeutlich an: „Wir werden eingetaucht und mit den Wassern der Sintflut gewaschen, wir werden durchnässt bis auf die Herzhaut“. Wir alle miteinander werden wie in der Sintflutgeschichte so auch in der Taufe in das Meer des Bösen und des Todes untergetaucht und erfahren durch Gottes rettendes Handeln in Tod und Auferstehung Christi, dass wir von Sünde und Schuld rein gewaschen werden und verwandelt wieder aus dem Wasser der Taufe empor kommen.

Bekanntlich hat Paulus im 6. Kapitel des Römerbriefes diese zentrale Bedeutung der Taufe für das Christsein herausgestellt, wenn er die Gemeinde daran erinnert: „Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben, wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein.“ (Röm 6, 3-5)

Worum es mir mit diesem literarischen Zugang zum Thema und der biblischen Bezugnahme auf Paulus geht, ist deutlich zu machen, dass eine Besinnung auf die Taufe, wie wir sie hier besonders unter ökumenischer Rücksicht versuchen, *Besinnung auf das Wesen des christlichen Glaubens ist.*

Das Grundproblem, vor dem wir besonders als Großkirchen - aber nicht ausschließlich - heute stehen, ist, dass diese biblisch gut begründete zentrale Bedeutung der Taufe im Laufe der Kirchengeschichte mehr und mehr verloren gegangen ist. Wie kam es dazu? Ich erinnere in Kürze an die wichtigsten Gründe.

Wenn ich recht sehe, sind es vor allem *drei Entwicklungen* gewesen, die dazu geführt haben, dass diese zentrale Bedeutung der Taufe im Bewusstsein der Kirche verloren gegangen ist.

1. In den ersten Jahrhunderten wurden üblicherweise Erwachsene nach einer ausführlichen Katechese getauft. Selbst wenn manches dafür spricht, dass schon recht früh auch Kinder getauft wurden, so blieb doch das Ritual an der Taufe Erwachsener ausgerichtet. Als im Zuge der Etablierung des Christentums als Staatsreligion die Taufe von Kindern, ja, von Säuglingen zur Regel wurde, gelang es nicht, den ursprünglich selbstverständlichen Zusammenhang von *Taufe und Katechese* aufrecht zu erhalten. Aus dieser Trennung zwischen Taufe und Katechese ergibt sich eine *inhaltliche* Entleerung der Taufe, die erst mit zurückgehender Selbstverständlichkeit der Taufe in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewusst wurde.
2. Ein weiteres Problem ergibt sich aus der *Abspaltung der Firmung bzw. Konfirmation als eigener Ritus von der Taufe*. Nicht zuletzt die Bindung der Firmung an den Bischof führte dann zunehmend dazu, dass die Firmung/Konfirmation gegenüber der Taufe als bedeutsamer eingestuft wurde. Mit der Abspaltung des Ritus der Geistgabe von der Taufe in den eigenen Ritus der Firmung trat der ursprünglich zur Taufe gehörende Bezug zum weiteren Leben aus dem Glauben, der ethischen Verpflichtung zu einem neuen Leben zurück.
3. Soweit wir wissen, war *im 1. Jahrtausend mit der Taufe selbstverständlich die Feier des Abendmahls verbunden* – in den östlichen Kirchen ist es bis heute noch so (vgl. Joh 6,53: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch“). Auch Säuglinge empfingen bei ihrer Taufe die Kommunion. Im Übergang vom 12. zum 13. Jahrhundert kam es in den westlichen Kirchen dazu, dass die Kinder nicht mehr zur Kommunion zugelassen wurden, weil es ihnen an der nötigen Ehrfurcht mangle.



Für die Taufpraxis war dies besonders von Gewicht, weil die Taufe dadurch den Zusammenhang mit der Mitte des Gemeindegottesdienstes, der Mahlfeier, verlor. Die Trennung von Taufe und Abendmahl führte also zu einer *liturgischen Isolation der Taufe*, aber auch zu einem Verlust eines wichtigen Ritus der Tauferinnerung, der in jeder Eucharistie- bzw. Abendmahlfeier geschah.

*Folgerungen für heute:* Aus diesen Defiziten folgt als gemeinsame ökumenische Aufgabe aller Kirchen: 1. Es gilt die Taufe wieder inhaltlich zu profilieren; 2. die Bedeutung der Taufe für das ganze Leben anschaulich zu machen und 3. sie als wichtigen Bezugspunkt liturgischer Vollzüge neu zu etablieren. Dazu später mehr.

## **2. Überblick über die ökumenische Diskussion zur Taufe von Lima (1982) bis Magdeburg (2007)**

Gut drei Jahre ist es mittlerweile her, dass am 29. April 2007 elf Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes im Magdeburger Dom die „Erklärung über die wechselseitige Anerkennung der Taufe“ feierlich unterzeichnet haben. Das kirchliche und öffentliche Echo auf diesen Vorgang war damals recht verhalten. Was ist denn das eigentlich Besondere und Neue an dieser Taufanerkennung, so fragten nicht wenige Pfarrer, Gemeindechristen und Medienvertreter irritiert und ein wenig verlegen. Von der speziellen Kontroverse in der Taufpraxis zwischen Kirchen, die die Säuglings- bzw. Kindertaufe üben und solchen, die die Gläubigentaufe praktizieren, abgesehen, gibt es doch hinsichtlich der wechselseitigen Taufanerkennung zwischen den christlichen Konfessionen in der Praxis schon lange keine Probleme mehr, so war zu hören. Uns brennt die Frage nach der Abendmahls- bzw. Eucharistiegemeinschaft unter den Nägeln.

Ist das Thema Taufe in der Ökumene also nicht mehr fragwürdig und keiner weiterführenden und vertiefenden Klärung mehr bedürftig? Nach der Verabschiedung des sog. Lima-Dokumentes „Taufe, Eucharistie, Amt“ (1982) der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK, die die Frucht eines jahrzehntelangen Dialogprozesses über diese drei zentralen Fragen war, herrschte eine Zeit lang diese optimistische Sicht in der Ökumene vor. Als 1982 das „Lima-Dokument“ erschien, wurde es als großer Durchbruch für die ökumeni-



sche Bewegung insgesamt gefeiert. Insbesondere die Reaktionen auf den Tauftext waren äußerst positiv und ließen auf eine fruchtbare Rezeption hoffen. Das Lima-Dokument selber hatte optimistisch geurteilt:

*„Kirchen erkennen zunehmend die Taufe anderer Kirchen als die eine Taufe in Christus an, wenn vom Taufkandidaten Jesus als der Herr bekannt worden ist oder, im Falle der Säuglingstaufe, wenn das Bekenntnis von der Kirche (Eltern, Erziehungsberechtigten, Paten und Gemeinde) abgelegt und später durch persönlichen Glauben und persönliches Engagement bekräftigt wurde. Gegenseitige Anerkennung der Taufe wird als ein bedeutsames Zeichen und Mittel angesehen, die in Christus gegebene Einheit in der Taufe zum Ausdruck zu bringen. Wo immer möglich, sollen die Kirchen die gegenseitige Anerkennung ausdrücklich erklären“ (Nr. 15).*

Auf diese Weise glaubte man in der Tat mit dem Lima-Text einen Weg gefunden zu haben, um den klassischen Streitpunkt zwischen den Großkirchen, die die Kindertaufe praktizieren und denen, die die Gläubigentaufe üben, gefunden zu haben. Auf den ersten Blick scheint diese optimistische Einschätzung durch eine Reihe von wichtigen Vereinbarungen voller Kirchengemeinschaft unter Einschluss der Anerkennung der Taufe, vor allem zwischen Kirchen der reformatorischen und anglikanischen Tradition (Meissen, Porvoo etc.) in den letzten zwei Jahrzehnten gestützt zu werden. Und in Deutschland wurden in diesem Zeitraum eine ganze Reihe bilateraler Erklärungen über die wechselseitige Anerkennung der Taufe vor allem zwischen katholischen Diözesen und evangelischen Landeskirchen geschlossen, so zuletzt 1996 zwischen der Evangelischen Kirche im Rheinland und den benachbarten katholischen Diözesen. 1998 kam es dann zu einer multilateralen Erklärung über die Taufanerkennung in der regionalen ACK in Baden-Württemberg unter Einschluss der griechisch-orthodoxen Metropole und der serbisch-orthodoxen Kirche. Zudem kam es im Zuge der Rezeption des Tauftextes von Lima in nicht wenigen Kirchen zur Erneuerung ihrer Tauf liturgie. Vor allem aber hat sich im Bereich der Liturgie die gemeinsame Feier des Taufgedächtnisses seit Lima als ein wichtiger Ritus zur Bekräftigung der schon geschenkten ökumenischen Gemeinschaft mehr und mehr durchgesetzt (z. B. auf Evangelischen Kirchentagen, Katholikentagen, ÖKT etc.).

Die genauere Analyse der kirchlichen Stellungnahmen zum Tauftext des Limadokumentes zeigte dann allerdings neben den erreichten Konvergenzen noch erheblichen Klärungsbedarf



in einigen Fragen. Dagmar Heller hat in ihrem 1998 erschienenen Aufsatz „*Baptism the basis of Church Unity?*“<sup>1</sup> den Rezeptionsprozess des Tauftextes von 1982 bis 1990 folgendermaßen zusammengefasst. Es gebe eine ganze Reihe von Fragen, die der Lima-Tauftext nicht behandelt habe, aber von einzelnen Kirchen als wichtig und dringlich angesehen würden und einige der Probleme im Kontext der Tauffrage seien komplexer und schwieriger, als dies der Tauftext selbst zu erkennen gebe oder eingestehe. Als im Lima-Text nicht behandelt und klärungsbedürftig gelten z. B. die Frage der Sakramentalität und damit verbunden die Einschätzung der ekklesiologischen Bedeutung der Taufe; das genauere Verhältnis zwischen Taufe, Salbung, Firmung, Konfirmation und Zulassung zur Eucharistie (genauer als dies in Nr. 14 samt Kommentar passiert) und von baptistischer Seite kommt die scharfe Kritik, ob man wirklich von der *einen* Taufe in zwei unterschiedlichen Formen sprechen könne oder ob der auf Konvergenz bedachte Limatext nicht doch die Unvereinbarkeit von Säuglingstaufe und Erwachsenentaufe überspielt habe. Vor allem in der Diskussion mit den orthodoxen Kirchen wurde deutlich, dass hinter der Formulierung in Nr. 13: *„Die Taufe ist eine unwiederholbare Handlung. Jegliche Praxis, die als ‚Wiedertaufe‘ ausgelegt werden könnte, muss vermieden werden“* noch bedeutsame Probleme sichtbar werden, die bislang nicht behandelt worden sind. Denn die Kirchen, wie die orthodoxen und baptistischen Kirchen, die beim Übertritt in ihre Kirche Personen „wiedertaufen“ können in dieser Praxis keine „Wiedertaufe“ sehen, sondern für sie ist sie die erste und einzig gültige Taufe.

Trotz dieser kritischen Einwände glaubt Faith and Order in seiner Auswertung als Fazit festhalten zu können, dass die meisten Stellungnahmen, den in Nr. 6 des Tauftextes formulierten Aussagen über die ökumenische Bedeutung der Taufe ausdrücklich zustimmen,

*„das die Taufe ein grundlegendes Band der Einheit ist“. „Alle Kirchen, die zu BEM Stellung nehmen, sind darin einig, dass die Taufe ‚Eingliederung in den Leib Christi‘ ist. Fast alle sind bereit, gewisse außerhalb ihrer institutionellen Grenzen vollzogenen Taufen als Eingliederung in diesen Leib, der die Kirche ist, anzuerkennen. Sie tun das, selbst wenn sie den vollen ekklesialen Charakter der Kirchen, in denen diese Taufen vollzogen werden, nicht anerkennen können. Das wirft wichtige Fragen nach dem Verhältnis von Taufe und dem Wesen der Kirche auf.“*<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Dagmar Heller in: The Ecumenical Review Vol. 50, No. 4 (1988), S. 480ff.

<sup>2</sup> Die Diskussion über Taufe, Eucharistie und Amt 1982 bis 1990. Stellungnahmen, Auswirkungen, Weiterarbeit. Hg. vom ÖRK/Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Frankfurt a.M. und Paderborn 1990, S. 55.

Auf dem Weg zur Magdeburger Erklärung 2007 sind die Diskussionen dieser offenen Fragen mit Blick auf die baptistische wie die orthodoxe Tradition weitergegangen, ohne dass man bereits von einem Konsens in diesen Fragen sprechen könnte. Zwar hatte bereits der Limatext in Nr. 9 unterstrichen, dass die Taufe als *ein lebenslanger Prozess* verstanden werden müsse, dass sie *in einer Glaubensgemeinschaft stattfindet, ein persönliches Bekenntnis des Glaubens fordere, sowie auf Gottes Treue verweise* und im Vertrauen auf Gott begründet sei (Nr.12).

Aber erst in den *folgenden Studienprojekten der Kommission für Glauben- und Kirchenverfassung des ÖRK ab 1997* wird dieser Prozesscharakter von Glauben und Taufe deutlicher entfaltet.<sup>3</sup>

Als gemeinsame theologische Basis zwischen den Großkirchen mit der Taufe Unmündiger und der baptistischen Tradition mit der Gläubigentaufe werden folgende drei Punkte herausgestellt, dass Glaube wie Taufe *eine Gabe Gottes (1.) sind, die in Gemeinschaft empfangen werden (2.) und (3.) beständig an Gewissheit gewinnen, also ein lebenslanger Prozess sind*. Von einer solchen Theologie der Initiation her eröffnen sich dann Konvergenzen im Blick auf die wechselseitige Taufanerkennung zwischen diesen kirchlichen Traditionen. Dazu später mehr.

Wichtige Impulse zur vertieften Reflexion auf die ökumenische Bedeutung der Taufe und insbesondere ihre ekklesiologischen Implikationen verdankt die ökumenische Bewegung nach Lima der Römisch-Katholischen Kirche. Bekanntlich hat bereits das Zweite Vatikanische Konzil in seinem Ökumenismus-Dekret zwei ekklesiologisch bedeutsame Aussagen gemacht, die vom 1993 veröffentlichten Ökumenischen Direktorium und der Ökumene-Enzyklika (*Ut unum sint*) von 1995 aufgenommen und in gewisser Hinsicht auch weiter entwickelt wurden. Im Ökumenismus-Dekret des Zweiten Vatikanum heißt es in Abschnitt 3:

*„Denn wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche ]... (sind sie) durch den Glauben in der Taufe*

<sup>3</sup> Vgl. *Becoming a Christian. The Ecumenical implications of our Common Baptism*, hrsg. von Thomas F. Best und Dagmar Heller, Genf 1999, S. 76 ff. und das Studiendokument der gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und dem ÖRK ab 1998: *Ekklesiologische und ökumenische Implikationen der gemeinsamen Taufe*, dt. Fassung: Genf 2008.



*gerechtfertigt und in Christus eingegliedert, darum gebührt ihnen der Ehrenname des Christen, und mit Recht werden sie von den Söhnen der katholischen Kirche als Brüder im Herrn anerkannt.“*

Und im Abschnitt 22 im Kontext mit den reformatorischen Kirchen wird ergänzend ausgeführt:

*„Der Mensch wird durch das Sakrament der Taufe, wenn es gemäß der Einsetzung des Herrn recht gespendet und in der gebührenden Geistesverfassung empfangen wird, in Wahrheit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus eingegliedert ... Die Taufe begründet also ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind. Dennoch ist die Taufe nur ein Anfang und Ausgangspunkt, da sie ihrem ganzen Wesen nach hinzielt auf die Erlangung der Fülle des Lebens in Christus. Daher ist die Taufe hingeeordnet auf das vollständige Bekenntnis des Glaubens, auf die völlige Eingliederung in die Heilsveranstaltung, wie Christus sie gewollt hat, schließlich auf die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft.“*

Diese zentralen Aussagen des Ökumenismus-Dekretes werden im Ökumenischen Direktorium von 1993 aufgegriffen und mit der ausdrücklichen Empfehlung versehen, mit den anderen Kirchen zu gegenseitigen Erklärungen über die Anerkennung der Taufe zu kommen. Und in der Ökumenezyklika „Ut unum sint“ begründet der Papst die erfreuliche Entwicklung, dass das Bewusstsein von einer „universalen Brüderlichkeit der Christen“ gewachsen ist, mit dem Hinweis auf das gemeinsame Band der Taufe:

*„In diesem Zusammenhang muss unterstrichen werden, dass die Anerkennung der Brüderlichkeit nicht die Folge eines liberalen Philanthropismus oder eines vagen Familiengeistes ist. Sie wurzelt in der Anerkennung der Taufe und die des daraus erfolgenden Erfordernisses, dass Gott in seinem Werk verherrlicht werde. Das Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus wünscht eine gegenseitige, offizielle Anerkennung der Taufe. Das geht weit über einen ökumenischen Höflichkeitsakt hinaus und stellt eine ekklesiologische Grundaussage dar.“ (ebd. Nr. 42)*

Halten wir fest: Im Anschluss an den gewichtigen Tauftext von Lima sind weitere Vertiefungen und Präzisierung hinsichtlich der Tauftheologie und Taufpraxis gerade

mit Blick auf die offenen Punkte im Verhältnis zu den baptistischen Kirchen und orthodoxen Kirchen erreicht worden, aber die eingeschränkte Unterzeichnung der Magdeburger Erklärung von 2007 zeigt, dass eine Einigung immer noch nicht erreicht wurde.

Bevor ich nun auf weiterführende Perspektiven und Konkretionen auch und gerade für die ökumenische Praxis zu sprechen kommen möchte, sollen zunächst noch einmal anhand des Tauftextes von Magdeburg die erreichten Übereinstimmungen und die noch offenen Punkte in der Tauftheologie und Taufpraxis unter systematischen Gesichtspunkten festgehalten werden.

### **3. Erreichte Übereinstimmungen im Verständnis der Taufe**

#### **3.1 Die *eine* Taufe in Christus als Gabe und Aufgabe**

*„Diese wechselseitige Anerkennung der Taufe ist Ausdruck des in Jesus Christus gründenden Bandes der Einheit (Eph 4,4-6). Die so vollzogene Taufe ist einmalig und unwiederholbar. [...] Wir bekennen mit dem Dokument von Lima: Unsere eine Taufe in Christus ist ‚ein Ruf an die Kirchen, ihre Trennungen zu überwinden und ihre Gemeinschaft sichtbar zu manifestieren‘ (Lima Taufe Nr. 6)“.*

Mit dieser Aussage erinnert die Taufklärung von Magdeburg zunächst daran, dass die Taufe kein Ritus ist, über den die Kirchen einfachhin verfügen. Gerade in der Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes wird deutlich, dass das Subjekt des Handelns der dreieine Gott ist. Er ist es, der im Heiligen Geist den Täufling unwiderruflich in die Lebensgemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn hineinnimmt und damit zugleich alle Getauften untereinander zur Gemeinschaft des Volkes Gottes zusammenschließt. (Eph 4,4 ff). Daher ist die Taufe unwiederholbar. Die Einheit der Kirche ist primär Gottes Gabe, die wir Menschen von uns aus nicht machen können. Sie drängt dann freilich alle Christen und Kirchen dazu, „ihre Trennungen zu überwinden und ihre Gemeinschaft sichtbar zu manifestieren“. So ist die in der Taufe schon geschenkte Einheit aller Christen die entscheidende Grundlage und zugleich die bleibende Verpflichtung zur ökumenischen Arbeit.

#### **3.2 *Ein Herr*: Die gemeinsame Mitte unseres Glaubens – Jesus Christus**

*„Als ein Zeichen der Einheit aller Christen verbindet die Taufe mit Jesus Christus, dem Fundament dieser Einheit.“*



Gerade die Reflexion auf die *eine* Taufe in der ökumenischen Bewegung hat zu einer vertieften Wahrnehmung der gemeinsamen christologisch-soteriologischen Mitte unseres Glaubens beigetragen. Was alle Christen über die Konfessionsgrenzen hinweg verbindet, ist das Bekenntnis zu Jesus Christus und das Bemühen um ein lebendiges Christuszeugnis heute. Folgerichtig heißt der Weg der Ökumene nicht mehr Umkehr im Sinne von Rückführung der anderen Kirchen in die eigene Konfession als der einzig wahren Kirche, sondern Umkehr aller Christen und Kirchen zu Jesus Christus und Erneuerung durch Maßnahmen an seinem Evangelium. Bereits zu Beginn der Ökumenischen Bewegung auf der Weltkonferenz für Praktisches Christentum in Stockholm 1925 wurde dieses Einheitsverständnis programmatisch formuliert: „Je näher die Christen dem gekreuzigten Christus kommen, desto näher kommen sie einander.“ Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil der katholischen Kirche ist dieser Weg zur sichtbaren Einheit der Kirchen durch Umkehr und Erneuerung gesamtökumenische Überzeugung.

### **3.3 Ein Glaube: Jesus Christus ist unser Heil**

*„Jesus Christus ist unser Heil. Durch ihn hat Gott die Gottesferne des Sünders überwunden (Röm 5,10), um uns zu Söhnen und Töchtern Gottes zu machen. Als Teilhaber am Geheimnis von Christi Tod und Auferstehung bedeutet die Taufe Neugeburt in Jesus Christus. Wer dieses Sakrament empfängt und im Glauben Gottes Liebe bejaht, wird mit Christus und zugleich mit seinem Volk aller Zeiten und Orte vereint.“*

Zu Recht wird als Fazit der ökumenischen Bemühungen der letzten Jahrzehnte gern der Satz zitiert: „Dass, was uns verbindet, ist viel stärker als das, was uns trennt.“ Gemeinsam ist Christen aller Konfessionen der Glaube an das Heil, die Erlösung, die Rechtfertigung in Jesus Christus. Gerade die intensive ökumenische Diskussion um die Rechtfertigungslehre, die 1999 zur offiziellen Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Römisch-Katholischen Kirche führte und dem sich mittlerweile auch der Methodische Weltbund angeschlossen hat, hat diesen Konsens in der Mitte unseres Glaubens herausgestellt. Wir können uns nicht durch eigene Leistung unser Heil verdienen und uns durch gute Taten selbst rechtfertigen und erlösen. Vielmehr wird uns die Erlösung, Rechtfertigung allein durch Jesus Christus im Glauben geschenkt. Die entscheidende Gemeinsamkeit im Verständnis der Taufe zwischen allen christlichen Konfessionen liegt in diesem Punkt. Gemeinsam verstehen wir die Taufe mit Paulus als Teilhaben



am Heilswirken Gottes in Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi, als Mitsterben mit Christus und Auferwecktwerden zu neuen Menschen, die ihr Gleichgestaltetsein mit Christus durch die alltägliche Praxis der Gottes- und Nächstenliebe erweisen sollen. Die Taufe hat freilich neben der individuellen in gleicher Weise eine soziale Komponente. Weil jeder einzelne Getaufte in der Taufe von der Ungewissheit, als Sünder/in vor Gott bestehen zu können, erlöst wird und in Christus eine neue Kreatur wird, deshalb sind alle Getauften Kraft der Taufe zugleich vereint mit den Getauften, die zusammen in Christus das Volk Gottes „aller Zeiten und Orte“ bilden. Die Einheit dieser Gemeinschaft hängt also nicht vom Gemeinschaftswillen ihrer Glieder ab, sondern gründet allein im Heilswirken Gottes in Tod und Auferstehung Jesu Christi. Dass zu dieser in der Taufe geschenkten doppelten Verbundenheit mit Christus und dem ganzen Volk Gottes notwendig der Glaube als antwortendes Ja dazugehört, wird ausdrücklich im Magdeburger Text als gemeinsame Auffassung bekräftigt. Gleichwohl markiert dieser Aspekt auch zugleich die noch offenen Fragen in der Tauftheologie und Taufpraxis der christlichen Konfessionen. Es bleibt von täuferischer Seite, trotz der oben getroffenen Differenzierung zum Initiationsprozess der Taufe, die Frage, ob ein solches „antwortendes Ja“ zu Jesus Christus - gerade mit den oben angedeuteten hohen ethischen Anforderungen – nicht zur persönlichen Glaubensentscheidung fähige, mündige Menschen voraussetzt.

#### **4. Die nach wie vor bestehenden Differenzen in der Tauftheologie und Taufpraxis**

##### **4.1 Taufe Unmündiger/Säuglingstaufe oder Gläubigentaufe?**

Bevor der Blick auf die Differenzen in der Tauffrage an dieser Stelle fällt, möchte ich zunächst noch auf eine grundlegende Konvergenz hinweisen: Es ist in der Ökumene weithin gemeinsame Überzeugung, dass die Taufe von Erwachsenen, das dem Neuen Testament angemessene Modell in der Nachfolge Jesu Christi ist. Jesus selbst wurde von Johannes als erwachsener Mann getauft. Auch die frühen Christengemeinden haben ihre Taufpraxis an die Frage gebunden, ob die erwachsenen Menschen mit ihrem ganzen Leben als Zeuginnen und Zeugen für Jesus Christus eintreten möchten. Dies war eine todernste Entscheidung. Denn wer sich in dieser Zeit taufen ließ, musste als Christ um sein Leben bangen und Verfolgung durchleiden. Eine weitere gemeinsame Einsicht: Auch wenn sich die Praxis der Kindertaufe nachweislich zeitlich vor der Erbsündenlehre des Augustinus im Zuge der konstantinischen Wende etabliert hat – es gehörte seit Mitte des 4. Jahrhunderts zur Staatsräson, getauft zu sein,



wissen wir heute um die stabilisierende Funktion der theologischen Ausführungen des Augustinus. Seine Vorstellung, die Erbsünde könne sich durch die Begierde im Zeugungsgeschehen übertragen – die ungeborenen Kinder somit „infiziert werden“, diese Idee führte wirkungsgeschichtlich zur fundamentalen theologischen Begründung der Praxis der Säuglingstaufe. Heute fürchten wir nicht mehr um das Leben der unschuldig verstorbenen, ungetauften Neugeborenen. Spricht somit nicht vieles für die Praxis der täuferischen Traditionen, die nur die Taufe mündiger Erwachsener für möglich erachten? Oder gibt es abgesehen von der Augustinischen Argumentationslinie der Heilssorge für die neugeborenen Kinder gute Gründe, die für die Praxis der Säuglings- bzw. Kindertaufen in den Großkirchen stehen? Hinter der Ablehnung der als Regel in den meisten Kirchen geübten Taufe Unmündiger durch die täuferischen Freikirchen und die Pfingstkirchen und der eigenen Norm, nur die Taufe als gültig anzuerkennen, die aufgrund des persönlichen Glaubensbekenntnisses des einzelnen hin vollzogen wurde, steht ein bestimmtes Verständnis von „Glaube“ und des Verhältnisses von Glaube und Taufe. „Glaube“ meint hier primär (1) den persönlichen, individuellen Akt des Bekenntnisses und der Zustimmung. „Glaube“ erwächst (2) aus der zeitlich vorausgegangenen Verkündigung und der zeitlich vorausgegangenen Annahme dieser Verkündigung durch den Täufling. Und „Glaube“ beinhaltet (3) ein erhebliches Maß an ethischer Selbstverpflichtung.

*„Wenn Baptisten nur diejenigen taufen, die ihren Glauben bekennen, betonen sie damit Gottes Souveränität (der Glaube ist immer unverfügbar) sowie den Beziehungscharakter der Gotteskindschaft. Der Mensch soll und darf diese Beziehung hörend („gehorsam“) und antwortend gestalten.“ (BALUBAG S. 15)*

Hingegen betonen die Traditionen, die für die Kindertaufe eintreten, dass in dieser Praxis folgende drei grundlegende Aspekte jedes Taufgeschehens besonders nachdrücklich deutlich werden:

1. Gestützt auf das gesamte biblische Zeugnis<sup>4</sup> sind „Glaube“ und „Taufe“ primär **Gottes gute Gabe**, entspringen **seiner Initiative** und nicht menschlicher Anstrengung. (Betonung liegt auf dem Rechtfertigungsaspekt gegenüber dem Heiligungsaspekt)
2. Zum Glauben findet nur der, der vorgängig die **Gemeinschaft der Glaubenden erlebt** hat (stärkerer Akzent auf dem Gemeinschaftsbezug des Glaubens gegenüber pers.

<sup>4</sup> Vgl. Apg 16,15; 16,31ff; biblisch durchgehend „getauft werden“, „sich taufen lassen“; = Passivität des Taufaktes und Einmaligkeit; vgl. auch Paulus Röm 6; Apg 22,16.

Entscheidung des Einzelnen, punktuell (Bekehrungserlebnis)  
und schließlich

3. sich zum Glauben an Jesus Christus zu bekennen, bedeutet, sich immer wieder neu auf den **Weg** zu machen (lebenslanger Prozess).

Nochmals anders gesagt: Glaube und Taufe gehören untrennbar zusammen. Der in der Taufe gefeierte Durchgang vom Tod ins Leben ist Geschenk Gottes, das – soll es erfahrbar und damit „wirksam“ werden – angewiesen ist auf sein Erleben in der Gemeinschaft der bereits aus dem Tod erlösten Glaubenden und nicht „augenblicklich“, sondern nur in einem personalen Prozess angenommen werden kann. Als Initiative Gottes, die in der Gemeinschaft der Glaubenden, der Gemeinde, als Wachsen im Glauben erfahren wird, ist die Taufe nicht nur ein punktuell Geschehen, sondern auf den gesamten gläubigen Lebensweg hingebunden. Die bleibende Notwendigkeit, den Entscheidungscharakter des Bekenntnisses zum christlichen Glauben zu bewahren, kommt sowohl in Formen der Taufenerneuerung (vor allem in der Feier der Osternacht) als auch in der Firmung/Konfirmation zum Ausdruck, insofern hier erwachsene Christen selbstverantwortlich ihren Glauben bekennen.

#### **4.2 Offene Fragen innerhalb der Konfessionsfamilien mit Säuglingstaufe**

##### *Im Blick auf die Orthodoxie*

Streng genommen (= nach dem Prinzip der sog. Akribie) ist die Taufe immer an die Kirche gebunden. Und wenn, wie in der Orthodoxie vertreten – die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche Jesu Christi exklusiv mit der eigenen identifiziert wird, werden die in den anderen Kirchen vollzogenen Taufen nicht anerkannt und im Fall eines Übertritts zur Orthodoxen Kirche „wiederholt“. Hinter dieser Auffassung steht die von Cyprian und den ihm folgenden Apostolischen Konstitutionen des 3. und 4. Jahrhunderts festgehaltene Lehre, die eine scharfe Grenze zwischen der authentischen sichtbaren Kirche und jeder anderen Gruppe, die außerhalb seiner Grenzen besteht, ziehen und damit als „häretisch“ gelten und deren Riten daher kein Wert zukommt. Im Zusammenhang mit der Frage, wie man nun Häretiker, die in die Kirche zurückkehren wollen, aufnimmt, entwickelt sich eine andere Argumentationslinie in der Orthodoxie. Im ökumenischen Konzil in Trullo (692) wurde im Kanon 95 der siebte Kanon des Zweiten Ökumenischen Konzils von Konstantinopel (381) bestätigt, nach dem unterschieden wird zwischen denjenigen „Häretikern“, die durch Verurteilung ihrer Irrlehre und Myronsalbung aufgenommen werden dürfen und denjenigen, die nicht „richtig“



getauft worden sind, und von daher als „Heiden“, als Nichtgetaufte aufgenommen werden dürfen und getauft werden sollen. Hinter dieser Regelung wird die Position des Heiligen Basilius des Großen sichtbar. Diese Auffassung wurde im Beschluss der Synode von Konstantinopel 1484 bestätigt. Auf diesem Konzil wurde die Wiedertaufe der „Lateiner“ verurteilt und ihre Aufnahme in die Orthodoxie durch Myronsalbung und Abschwörung der Glaubensirrtümer festgelegt. Eine entsprechende Gottesdienstform wurde entwickelt. Auch das Konzil von Moskau (1667) bestätigte noch mal diesen Kurs. Erst historische Ereignisse im Osten und der offensive Kurs vieler Päpste gegenüber den Orthodoxen brachten ein zunehmendes Misstrauen und erhebliche Feindschaft zwischen den Schwesterkirchen. Als Resultat dieses Klimas haben beide Kirchen angefangen, die Gläubigen der anderen Kirche im Fall eines Übertritts zu taufen. Diese Praxis wurde vom Konzil von Konstantinopel 1755 als rechtmäßig bestätigt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts - auch unter dem Einfluss des Theologen Florovsky -, versuchte man die Vermittlung zwischen beiden Positionen in der Gestalt zu suchen, dass man die strengere Form, die eine Taufe bei Übertritt fordert, als die dem eigentlichen Glauben der Kirche und ihren Kanones entsprechende (der Akrebie) hinstellte, und die flexiblere Position, die nur das Glaubensbekenntnis und die Myronsalbung beim Übertritt verlangt, als Anwendung des Prinzips der Oikonomia, der Menschenliebe, bezeichnete. Gemeint ist, dass die Kirche je nach Kontext und Situation frei ist zu beurteilen, was im Blick auf die Pastoral, die Menschenliebe in bestimmten Fällen geboten ist. So erklärt sich auch, dass die in der „Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland“ zusammengeschlossenen Kirchen mit der Unterzeichnung der Magdeburger Taufklärung die Taufe anderer Kirchen grundsätzlich offiziell anerkannt haben. Für eine innerorthodoxe Gesamtlösung, die noch aussteht, könnte sich die oben angesprochene Perspektive, die die Taufe stärker innerhalb eines umfassenden Prozesses der Initiation (Katechese, Glaubensbekenntnis, Wassertaufe, Myronsalbung, Eucharistieempfang) betrachtet, als aussichtsreich erweisen.

#### *Im Verhältnis der Reformatorischen Kirchen zur Römisch-Katholischen Kirche*

Nach römisch-katholischer Auffassung begründet die Taufe zwar „ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind. Dennoch ist die Taufe nur ein Anfang und Ausgangspunkt, da sie ihrem ganzen Wesen nach hinzielt auf die Erlangung der Fülle des Lebens in Christus. Daher ist die Taufe hingeordnet auf das vollständige Bekenntnis



des Glaubens, auf die völlige Eingliederung in die Heilsveranstaltung, wie Christus sie gewollt hat, schließlich auf die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft.“ (Ökumenismus-Dekret Nr. 22)

Das Ziel voller Kirchengemeinschaft, dessen Verwirklichung nach römisch-katholischer Auffassung erst die Eucharistiegemeinschaft mit anderen Kirchen ermöglicht, ist mit der Taufanerkennung noch nicht erreicht. Dazu bedarf es der Überwindung der noch fortbestehenden kirchentrennenden Glaubensunterschiede besonders im Kirchen- und Amtsverständnis. Hingegen ist nach reformatorischem Verständnis die Übereinstimmung in der Verkündigung des Evangeliums von der Rechtfertigung und dem stiftungsgemäßen Vollzug der beiden Sakramente Taufe und Eucharistie ausreichend, um einander Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft zu gewähren (vgl. CA 7 und die Leuenberger Konkordie Nr. 14). Ein weiterer Unterschied besteht hinsichtlich der Patenregelung. In der evangelischen Kirche können alle Getauften zum Patenamnt zugelassen werden. In der römisch-katholischen Kirche sind evangelische Christinnen und Christen nicht zum Patenamnt zugelassen, können wohl aber als Taufzeugin und Taufzeugen zugelassen werden. Auch damit nehmen sie im Taufgottesdienst wie in der weiteren christlichen Erziehung von Kindern eine wichtige Aufgabe wahr.

## **5. Konkrete Folgerungen und Perspektiven**

### **5.1 Voneinander lernen – miteinander glauben**

Die Ausarbeitung einer Taufsynopse im Rahmen der Arbeit der ACK in Nordrhein-Westfalen hat uns deutlich werden lassen, wie wenig wir in der Breite der ACK Kirchen über Taufverständnis und Taufpraxis der jeweils anderen wissen. Wir nehmen ja auch selten Teil an den liturgischen Feiern in den anderen christlichen Traditionen. Teilhaber am Reichtum der Geschichte der vielen Konfessionen – das ist eine ökumenische Perspektive. In der Darstellung des je eigenen Taufverständnisses und der eigenen Taufpraxis können Unterschiede als bereichernde ergänzende Schwerpunktsetzung statt als kirchentrennende Differenzen erkannt werden bzw. als kritische Anfragen wahrgenommen werden, die eigene Tauftheologie und Taufpraxis zu erneuern. Auch in der Tauffrage gilt, wir brauchen einander in der Vielfalt unserer Tauftheologien und Taufpraxis, sonst drohen Einseitigkeiten und Verengungen und der Verlust echter Katholizität.

Für eine wachsende Konvergenz zwischen den täuferischen Kirchen und den Großkirchen mit ihrer Praxis der Taufe Unmündiger hieße dies konkret: Von Seiten der Großkirchen stellt

sich an die baptistischen Gemeinden die Frage: „Sind sie in der Lage jeglichen Anschein einer Wiedertaufe zu vermeiden, wenn Gläubige aus einer Kirche der GEKE, die Säuglingstaufe praktiziert, zu ihnen kommen? Ein Weg könnte der folgende sein: Auch wenn die meisten Baptisten die Säuglingstaufe sicherlich als unangemessen betrachten, könnten sie ihre Gültigkeit nicht ausdrücklich in Frage stellen und in diesen Fällen für die Aufnahme in die baptistische Gemeinde nur ein Bekenntnis des Glaubens verlangen, das den Weg der christlichen Initiation vollständig macht.“ An die Großkirchen mit der Praxis der Kindertaufe stellt sich von baptistischer Seite die Frage: „Können sie den Wunsch befolgen ..., dass die Kirchen, die die Säuglingstaufe praktizieren, damit fortfahren, die Getauften auf ihren Glaubensweg mit Gebet, Seelsorge und Unterweisung zu begleiten? So werden sie jeglichen Anschein vermeiden, dass sie Säuglinge taufen, wo es unwahrscheinlich scheint, dass eine christliche Erziehung folgen wird.“<sup>5</sup>

Die Magdeburger Taferklärung stellt einen wichtigen Zwischenschritt innerhalb der wechselseitigen Taufanerkennung der Konfessionen dar. Es gilt den theologischen Dialog in Richtung der angedeuteten Lösungsansätze fortzusetzen, damit die Taufe von allen christlichen Konfessionen wechselseitig anerkannt wird und damit als Band der Einheit aller Konfessionen Wirklichkeit wird.

## **5.2 Gemeinsam den einen Tauf-Glauben bekennen – Plädoyer für eine Fundamentalökumene mit missionarischer Ausrichtung**

Mit der Feier der einen Taufe ist das Sprechen des gemeinsamen Taufbekenntnisses in Form des ökumenischen Glaubensbekenntnisses von 381 oder des Apostolischen Glaubensbekenntnisses verbunden.

Müssten wir uns als Christen nicht viel intensiver gemeinsam im Sinne einer Fundamentalökumene mit missionarischer Ausrichtung darum bemühen, die gemeinsamen Grundaussagen unseres Glaubens, (was heißt: Gott der Schöpfer der Welt? Jesus Christus für uns gestorben? Was heißt Rechtfertigung?) neu zu verschließen und eine Sprache zu finden, die dazu dienlich ist, Menschen heute deutlich zu machen, dass der christliche Glaube sie existenziell wirklich unbedingt angeht? Für die suchenden Menschen heute muss deutlich blei-

---

<sup>5</sup> Zitate aus: Der Anfang des christlichen Lebens und das Wesen der Kirche. Ergebnisse des Dialogs zwischen der Europäischen Baptistischen Förderation (EBF) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zur Lehre und Praxis der Taufe 2002 bis 2004, Teil IV, Nr. 11f.



ben, dass die christlichen Konfessionen zuerst einmal gemeinsam Christen sind und sich dann noch unterscheiden. Wer Mission nur unter der Perspektive betreibt, für die eigene Konfession Zuwachs zu erzielen, geht an der Lebenswirklichkeit heutiger Menschen vorbei. Durch die bisweilen starke Konzentration der Tauffrage auf die ekklesiologischen Konsequenzen der einen Taufe scheint mir dieser missionarische Aspekt der Taufe häufig zu kurz zu kommen.

### **5.3 Taufe und Ekklesiologie – Kirche ist „Volk Gottes“ der Getauften**

Wenn sich in der Taufe Zugehörigkeit zu Christus und zugleich Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Glaubenden, der Kirche, ereignet, so wird von der Taufe her besonders deutlich, was Kirche ihrem Wesen nach ist. Das II. Vatikanische Konzil hat nach einer langen Phase der Taufvergessenheit in erfreulicher Klarheit wieder zur Geltung gebracht, dass aufgrund der Taufe – bei allen Unterschieden in den verschiedenen Ämtern und Diensten in der Kirche – „eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“ (LG 32) gibt. „Nimmt man diese konziliare Kirchenvision ernst, bilden die getauften Christen und Christinnen nicht einfach eine ‚Kirche mit beschränkter Haftung‘ (KmbH); sie sind vielmehr berufen und verpflichtet, authentisch Kirche zu sein. Soll dieses Bewusstsein in der heutigen Kirche vorankommen, bedarf es einer umfassenden Verlebendigung des Taufbewusstseins bei allen Glaubenden“<sup>6</sup>, so schrieb 1999 der heutige Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, der Baseler Bischof Kurt Koch. Dies kann man 10 Jahre später nur doppelt unterstreichen. Das Ernstnehmen und Wertschätzen der Vielfalt der Begabungen getaufter Christinnen und Christen in unseren Gemeinden und ein vertrauensvolles Miteinander zwischen den Geistlichen und Laien gehört gerade in der katholischen Kirche zu den großen noch nicht gelösten Aufgaben in der Zukunft. Hier sehe ich in der Ekklesiologie noch wichtige ökumenische Lernpotentiale zwischen den Kirchen mit einem stärker institutionell- hierarchischen und presbyteral-synodalem Kirchenbild.

### **5.4 Taufgedächtnis und Glaubenserneuerung**

Einleitend habe ich betont, dass Besinnung auf die Taufe, Besinnung auf das Wesen des christlichen Glaubens ist – d. h. gemeinsame Besinnung auf die christologisch-soteriologische Mitte unseres Taufglaubens. Unabhängig von noch bestehenden Unterschieden im Taufver-

---

<sup>6</sup> Kurt Koch, *Leben erspüren – Glauben feiern. Sakramente und Liturgie in unserer Zeit*, Freiburg 1999, S. 114.

ständnis und der Taufpraxis verbindet uns der Glaube, dass die Taufe uns mit Jesus Christus, unserem gemeinsamen Herrn, verbindet. Dass wir Anteil erhalten an Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi und uns damit Gottes zuvorkommendes Ja zu jedem einzelnen Menschen trotz Sünde und Schuldverstricktheit, in die er hineingeboren ist, zugesagt ist. Aus dieser Zusage aus Sünde und Tod befreit, von Gott unbedingt angenommenen und geliebt zu sein, erwächst für den Christen der Auftrag, zu einer Nachfolge der Praxis der Gottes- und Nächstenliebe. Die Taufe als Gabe Gottes an den Menschen und zugleich als Aufgabe gelebter Nachfolge bedarf immer neu der Erinnerung, Erneuerung und Bekräftigung. Dafür bieten sich ökumenisch gestaltete Tauferinnerungs- bzw. Taufgedächtnisgottesdienste an. Werden sie so gestaltet, dass im Zentrum dieser Gottesdienste nicht die Manifestation und Bekundung gegenseitiger kirchlicher Taufanerkennung steht, sondern vielmehr Erinnerung an die gemeinsamen christologisch-soteriologischen Grundlagen unseres Taufglaubens und die Neuverpflichtung auf ihn, so können solche Gottesdienste sicherlich auch gemeinsam mit Kirchen der täuferischen Tradition gefeiert werden. (Vgl. das Modell der ACK-BRD: „Taufgedächtnis und Glaubenserneuerung“). Sie bieten als Feiern der Glaubensvergewisserung und der Erneuerung des Willens zu gelebter Christusnachfolge die Chance eines ökumenischen Lernprozesses aller in der ACK zusammengeschlossenen Mitgliedskirchen. Sie können konkret auf dem Weg der Glaubensvergewisserung und –erneuerung erfahren, dass sie trotz unterschiedlicher Taufpraxis auf einem gemeinsamen Weg sind und so wichtige Schritte zur gegenseitigen Taufanerkennung tun (vgl. Voss, Textauszüge auf dem Handout). Zugleich sind solche ökumenischen Taufgedächtnisgottesdienste für die Mitfeiernden ein eindrücklicher „Ruf ..., ihre Trennung zu überwinden und ihre Gemeinschaft sichtbar zu manifestieren.“ (Lima, Taufe, Komm. zu Nr. 6) Eine weitere Möglichkeit – gerade im Zusammenhang mit Taufgedächtnisgottesdiensten – um die ökumenische Bedeutung der Taufe bewusst zu machen, ist der ökumenische Taufbeckenweg (ACK-Köln). Bei einem Pilgerweg von Kirche zu Kirche zu den Taufbecken bzw. Tauforten der beteiligten Gemeinden werden grundlegende Aspekte der Taufe meditiert. Auch die künstlerische Gestaltung der Tauforte kann dabei ein Ansatz sein. Als Abschluss solcher Taufbeckenwege bietet sich dann die gemeinsame Feier eines Taufgedächtnisgottesdienstes an.

#### **5.4 Taufvorbereitung/Tauffeier in ökumenischer Gemeinschaft?**

Es gibt zurzeit keine gemeinsame ökumenische Taufliturgie. Selbst für konfessionsverbin-



dende Paare und ihre Kinder gibt es sie noch nicht. Die Eltern müssen sich für eine konfessionell bestimmte Tauffeier entscheiden. Vielleicht ist dies ja eine realistische Sicht: Solange es noch keine volle Kirchengemeinschaft gibt, muss wohl die Feier der Aufnahme in die Gemeinschaft, die Feier der Initiation, konfessionell different und getrennt passieren? Oder ist zwischen den Kirchen, die die Magdeburger Taufeanerkennungserklärung unterschrieben haben, nicht doch denkbar, dass entsprechend zur „ökumenischen Trauung“ eine Taufiturgie gerade für konfessionsverschiedene Familien entwickelt werden könnte, in der eine Beteiligung von Geistlichen anderer Konfessionen möglich ist?

Ich möchte mit einem hoffnungsvollen Ausblick zum Thema Taufe und Ökumene enden, den der ehemalige Generalsekretär des ÖRK, Konrad Raiser, formuliert hat: „So wie es sich bei der christlichen Initiation letztlich um einen lebenslangen Prozess handelt, ist auch der Prozess der Wiedergewinnung kirchlicher Gemeinschaft ein offener Weg, den die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung mit einer Pilgerreise verglichen hat. Er hat seinen Anfang wie im Fall der christlichen Initiation in der Gabe Gottes, der Gabe der Gemeinschaft in Christus; er gewinnt seine konkrete Ausrichtung, indem die Kirchen sich gegenseitig als Gefährten auf dem gemeinsamen Weg anerkennen; er bedarf des Hineinwachsens und der Bekräftigung des gemeinsamen Apostolischen Glaubens; er könnte sich konkretisieren in einem liturgischen Akt der Versöhnung ähnlich der alten orthodoxen Praxis der Salbung; und er zielt auf den Vollzug der Gemeinschaft in der Feier der Eucharistie und dem gemeinsamen Zeugnis und Dienst.

Die gegenseitige Anerkennung der Taufe stünde dann symbolisch für die wechselseitige Bestätigung, dass die Kirchen sich gemeinsam auf dem Weg befinden und entschlossen sind, auf ihm weiter voranzugehen. Eine so gefasste ‚Taufekklesiologie‘ könnte in der Tat helfen, manche der gegenwärtigen Blockierungen auf dem ökumenischen Weg zu beseitigen.“<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Konrad Raiser, Gegenseitige Anerkennung der Taufe als Weg zur kirchlichen Gemeinschaft. Ein Überblick über die ökumenische Diskussion, in ÖR 53 (2004), S. 298 bis 317, hier: S. 316.



## **Taufe im ökumenischen Kontext - Thesen (Dr. P. Metzger)**

1. Aus religionswissenschaftlicher Perspektive ist die Taufe als Initiationsritus der christlichen Religionsgemeinschaften zu bestimmen. Sie entwickelt sich aus der Taufe des Johannes zur Vergebung der Sünden und wird zum grundlegenden Ritus der frühen Christen.

Als Initiationsritus hat die Taufe den Charakter eines Prozesses mit einem bestimmten Verlauf. Dieser Prozess wird in unterschiedlichen Gemeinschaften nicht einheitlich verstanden und dementsprechend disparat umgesetzt.

2. Aus neutestamentlicher Sicht gliedert die christliche Taufe in den Leib Christi ein. Laut Eph 4,3-6 besteht ein Zusammenhang zwischen Taufe und dem Glaube an Gott und Christus, sowie der Einheit im Geist. Aufgrund der Einmaligkeit des Leibes Christi kann es auch nur eine Taufe geben. Legitimiert wird die von Johannes dem Täufer übernommene Praxis der Taufe durch Paulus (Röm 6) und den Missionsbefehl des Matthäusevangeliums (Mt 28,18-20). Deutlich ist, dass die Taufe den Täufling in den Tod Christi hineinnimmt und so der sündige Mensch ertränkt und begraben wird, während der neue Mensch mit Christus auferstehen wird.

Die Taufe ist demnach nach Apk 7 das Siegel des Christen, unter dessen Vorzeichen er sein Leben lebt. In Analogie zur Beschneidung, die laut Röm 4,11 das Zeichen der Glaubensgerechtigkeit Abrahams war, kann die Taufe als Siegel des christlichen Glaubens bestimmt werden. Es besteht damit ein Zusammenhang zwischen Taufe, Hoffnungsgewissheit und Lebensführung des Christen.

3. Aus kirchengeschichtlicher Sicht ergeben sich Probleme, die in der gegenwärtigen ökumenischen Situation nachwirken:

- a. Der Zusammenhang zwischen Taufe und Glaubensbekenntnis des Täuflings wird flexibel.
- b. Der Zusammenhang zwischen Taufakt und Taufunterricht wird flexibel.
- c. Deshalb treten neben die Taufe „Zusatzrituale“ (i.r.w.S.) der Initiation: Firmung bzw. Konfirmation.
- d. Der Zusammenhang zwischen Taufe und „Herrenmahl“ geht verloren.

4. Aus kirchlicher Sicht wird der Täufling durch die Taufe in die jeweilige Gemeinschaft aufgenommen. Die Gemeinschaft bestimmt ihr Verständnis der Taufe und deren Praxis.

5. Theologische Gemeinsamkeiten der Konfessionen sind:

- a. Der Glaube ist eine Gabe Gottes.
- b. Die Taufe ist eine Gabe Gottes, der zur Gemeinschaft mit sich einlädt.
- c. Die Taufe führt in die Gemeinschaft.
- d. Die Taufe wird im christlichen Leben sichtbar.

6. Aus praktisch-theologischer Perspektive ist die Taufe daher – deutlicher als dies gegenwärtig gesehen wird – als „Weggeschehen“ zu verstehen: Wasserritus, Glaubensunterricht, Bekenntnis und Lebensführung sind als Etappen eines Weges zu verstehen, der nicht in einer sinnvollen, aber nicht starr festgelegten Reihe durchschritten werden muss.



## **Eine Taufe – verschiedene Zugänge**

Vortrag von Pfr. Christoph Nötzel, Leiter des Amtes für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche im Rheinland

Gehalten vor der ACK-Südrhein-Delegiertenkonferenz am 20.10.2011 in Trier

2011 wird in der Evangelischen Kirche in Deutschland als „Jahr der Taufe“ begangen. Unter dem Motto „gottesgeschenk“ stellen die evangelischen Landeskirchen die Taufe in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit.

Das „gottesgeschenk“ Taufe: Gott schenkt sich dir. Ob Menschen daraus auch heute Kraft und Trost ziehen? Das „Jahr der Taufe“ soll Anlass geben, die geistliche Bedeutung der Taufe neu wahrzunehmen; Eltern ermutigen, ihre Kinder taufen zu lassen; jugendliche und erwachsene Menschen zur Taufe einladen und begleiten.

### **1. Wozu ein „Jahr der Taufe“?**

Den Anlass für das „Jahr der Taufe“ gab die EKD-Reformationsdekade in Vorbereitung auf das 500jährige Reformationsjubiläum 2011. Die Jahresthemen der Reformationsdekade sollen anregen zu einer reformatorischen Besinnung auf die grundlegenden kirchlichen Handlungsfelder. Braucht die Taufe eine solche Neubesinnung?

Die Säuglingstaufe ist nach wie vor das Standbein der Volkskirche. Der statistische Befund spricht auf den ersten Blick von einer ungebrochenen Taufverlust. Die Taufe wird unter Evangelischen nach wie vor als das zentrale Merkmal eines Christen wahrgenommen: 93 % der befragten Westdeutschen und 88 % der Ostdeutschen finden, dass die Taufe zum Evangelisch-Sein unbedingt dazu gehört<sup>1</sup>, Nahezu ebenso viele würden Ihr Kind gerne taufen lassen (95 bzw. 87 %)<sup>2</sup>; die Taufe bildet den von Evangelischen am selbstverständlichsten nachgefragten kirchlichen Dienst.

Also: Wozu ein Jahr der Taufe. Woran soll es erinnern? Was hat es angeregt? Was verändert?

### **2. Vier Thesen**

Ich will meinen Ausführungen 2 Thesen voranstellen, deren Stimmigkeit Sie anhand meiner Ausführungen dann selbst beurteilen mögen.

These 1: Die Taufe ist mehr als ihr sakramentaler Vollzug:

- die sakramentale Handlung,
- die katechetische Erschließung des Glaubens hin zum Nach- und Mitvollzug des christlichen Glaubensbekenntnisses
- und die Teilnahme an der Kirche Jesu Christi

bilden einen prozessualen Gesamtzusammenhang. Eine verantwortliche Taufpraxis erweist sich darin, dass sie diese drei Schritte des Taufweges im Blick hat und

<sup>1</sup> Wolfgang Huber, Johannes Friedrich, Peter Steinacker (Hgb.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2006, S. 63

<sup>2</sup> Ebda. S. 68

angemessen gestaltet. Darin sollte ein ökumenischer Konsens bestehen, mögen wir über die zeitliche Abfolge auch streiten.

These 2: Verständnis, Funktion und Bedeutung der Taufe werden vom gesellschaftlichen und kirchlichen Kontext, insbesondere vom soziologischen Kirchentyp, wesentlich mitbestimmt: Die Taufe eines muslimischen Konvertiten in Pakistan ist von anderem Charakter als die eines Säuglings in Trier.

These 3: Auch in Westdeutschland ist die Säuglings- oder Kleinkindertaufe nicht mehr selbstverständlich. Neben die Säuglingstaufe sind in der kirchlichen Praxis Westdeutschlands andere biographische Zugänge getreten, die von eigenen Motiven getragen sind. Während z.B die Erwachsenentaufe vor einigen Jahren noch die seltene Ausnahme darstellte, wird sie inzwischen regelmäßig nachgefragt. Darin spiegelt sich auch der Übergang von einem volkskirchlichen Kirchentypus hin zu einer Diasporakirche.

These 4: Die biographisch verschiedenen Zugänge zur Taufe, die ihr unterschiedliche Funktion und Bedeutung zusprechen, werden in unseren Gemeinden parallel gelebt. Die Taufe als Geburtsfest und Familienfeier, die die Praxis der Säuglingstaufe in den vergangenen Jahrzehnten wesentlich mitgetragen und ausgeprägt hat, erweist sich dabei als Zugangshindernis für andere biographische Zugänge und Kontexte.

### **3. Sechs Aufgaben für eine verantwortlich gestaltete Taufpraxis**

Was die Taufe den Menschen bedeutet, bestimmt sich wesentlich dadurch, wie sie Taufkatechese, Gottesdienst und Gemeinde im Verlauf des Taufprozesses erleben. In der Vorbereitung zum „Jahr der Taufe“ haben wir vor allem folgende herausfordernden Fragen wahrgenommen, die ich versuche Ihnen anhand biographischer Erfahrungen hermeneutisch zu erschließen.

1. Wie können wir Kinder von Glaube und Gemeinde begeistern - und über die Kinder deren Eltern?
2. Gibt es neben dem agendarischen Sonntagsgottesdienst andere Gottesdienste in unseren Gemeinden, in denen wir die Taufe als Gemeindegottesdienst feiern können?
3. Welche Zugänge zur Taufe können wir Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen öffnen?
4. Wie können wir die geistliche Bedeutung der Taufe theologisch überzeugend erschließen?
5. Können Gemeinden gemeinsame Taufkatechumenate für Erwachsene und übergemeindliche Tauffeste anbieten?

#### **2.1. Kinder begeistern**

Unser Kind wird getauft – das war für Anke und Sven klar, als sie vor drei Jahren zum ersten Mal Eltern wurden. „Wir mussten da gar nicht groß überlegen, die Taufe gehört für uns einfach dazu“, sagte Anke Pirsig. „Wir sind selbst getauft, Mitglieder in der evangelischen Kirche, wir haben kirchlich geheiratet. Und wir glauben an Gott. Das möchten wir an unsere Kinder weiter geben.“ So wurde ihr Sohn Mikko getauft und knapp 3 Jahre später seine jüngere Schwester Linn.



Beide wurden noch vor ihrem ersten Geburtstag getauft. „Das war uns wichtig. Wir wollten Gott danke sagen: Mikko und Linn, ihre Geburt, das haben wir einfach wie ein Wunder erlebt. Dieses neue Leben in unseren Armen: ein Geschenk Gottes.“ Aber wir haben auch die besondere Verantwortung gespürt, die da mit einem Mal in unsere Hände gelegt worden ist. Vieles können wir ja machen, aber wir wissen auch: vor allem können wir unsere Kinder nicht behüten. Da ist es uns wichtig, nicht allein zu sein und zu wissen: da ist noch einer, der aufpasst.“ Mit diesen Worten beschreiben Anke und Sven in klassischer Weise die elterliche Tauftheologie für die Säuglings- und Kleinkindertaufe, die sich auch in der kirchlichen Verkündigungspraxis spiegelt.

Entsprechend haben Anke und Sven die Taufsprüche für ihre Kinder ausgewählt. Aber nicht nur die, sondern auch die Taufkerze selber gestaltet: „Das ist hier in der Gemeinde so üblich,“ erklärt Anke. „Und es ist ein schöner Brauch.“ Die Taufkerzen für beide Kinder hat sie jeweils gemeinsam mit den Paten gestaltet. „Das Basteln hat uns richtig Spaß gemacht.“ Aber es sei auch noch mehr gewesen – eine gute Vorbereitung auf die Taufe. „Bei der Auswahl der Symbole beschäftigt man sich automatisch damit, was man da eigentlich macht. Welche Wünsche man für seine Kinder mit der Taufe verbindet.“ So habe sie zum Beispiel für Mikko und Linn das Symbol Sonne gewählt, das für Wärme und Fröhlichkeit steht, und das Kreuz als Zeichen der Verbundenheit mit Gott.

Mikkos Taufe fand damals in einem Sonntagsgottesdienst der Gemeinde statt. Das war sehr schön und feierlich. „Sogar der Posaunenchor hat gespielt.“ Die Pfarrerin war sehr fröhlich, gar nicht so steif. Und nach dem Gottesdienst haben uns einige aus der Gemeinde gratuliert. „Für uns,“ sagt Sven, „war die Taufe ein neuer Anfang mit der Kirche. Bis dahin bestimmte vor allem der Beruf unser Leben. Aber jetzt, mit der Geburt von Mikko, wurde uns das Leben und die Gemeinschaft vor Ort wichtig. Mikko und Linn haben uns neu in die Gemeinde geführt.“ Linns Taufe haben sie dann an einem Samstagmorgen in der Kinderkirche gefeiert. „Das war ganz anders“, erinnert sich Anke. „Sicher weniger feierlich, dafür quicklebendig und sehr persönlich. Dafür haben schon die Kinder gesorgt.“ Anke und Sven hatten sich für diesen Gottesdienst entschieden, weil sie Mikko inzwischen verschiedene Male in die Kinderkirche begleitet hatten. „Mikko kann keine 5 Minuten ruhig sitzen. Aber in der Kinderkirche fühlt er sich wohl. Das war für uns einfach stressfreier.“

Die ekklesiologisch wohl begründete Einforderung der Taufe als Gemeindefest – und folglich ihre Verankerung in einem Gemeindegottesdienst – steht in Konkurrenz zum Verständnis der Taufe als Familienfeier. Die Verknüpfung von beidem gelingt nur selten. Die Sonntagsgemeinde erlebt die regelmäßige Feier von Taufgottesdiensten immer mehr als Störung. Verschiedene Vermittlungsversuche sind gescheitert. Weder die Gottesdienstgemeinde noch die Tauffamilien sind mit der Regelung glücklich. Immer regelhafter bleibt die Gottesdienstgemeinde den Taufgottesdiensten fern. Aber ist der sonntägliche „Hauptgottesdienst“ der einzige Ort, der es ermöglicht, die Taufe in einem Gemeindegottesdienst zu verankern? Ist nicht auch jeder Gottesdienst mit Kindern – ob im Kindergarten, in der Schule oder in der Kinderkirche – ein Gemeindegottesdienst, in dem die Taufe gefeiert werden kann?

## 2.2. Eltern einladen



Dass nach dem Anfang, den die Taufe schafft, nicht sofort wieder alles vorbei ist, liegt nicht nur in der Hand der Eltern, sondern hängt auch von der Kirchengemeinde ab. Als ein Jahr nach Mikkos Taufe eine Einladung zum Tauferinnerungsgottesdienst im Briefkasten lag, waren Sven und Anke angenehm überrascht. „Wir sind mit der ganzen Familie hingegangen, haben die Taufkerze mitgeschleppt, die noch mal angezündet wurde. Das war schön.“ Kurze Zeit später flatterte die nächste Einladung ins Haus: zum Kik – Kirche für Kurze – für Eltern mit Kindern ab 6 Monaten. „Als Eltern braucht man oft einen Stups. Man weiß ja auch nicht: ist man da wirklich willkommen – oder ist das so ein verschworener Club. Aber das macht die Gemeinde genau richtig: sie geht auf die Familien zu. Ohne diesen Brief hätten wir von diesem Gottesdienst wohl gar nicht erfahren.“ Seitdem gibt es alle zwei, drei Monate mal Post von der Gemeinde. Die Einladungen bringt Frau Schäfer vorbei, die seit Mikkos Taufe die gemeindliche Kontaktperson für die Familie ist. Sogar Mikko erhält inzwischen seine persönliche Einladung zur Kinderkirche – jeden Monat neu. „Er ist davon richtig begeistert. Manches geht ihm lange nach. Ganz unvermutet kommen dann seine Fragen, die uns auch ins Nachdenken bringen, über Gott und das Leben. Wir können wirklich sagen: Mikko hat uns Tür die zu Gemeinde und Glaube neu geöffnet. Und das hat alles damals mit der Taufe angefangen.“ „Ja, und es ist schön, dass wir als Familie bedenkenlos zu allen Veranstaltungen der Gemeinde gehen können“, sagt Sven. „Kinder gehören da einfach dazu, auch wenn sie mal laut oder unruhig sind.“ Mittlerweile findet sich in ihrer Gemeinde ein lückenloses Angebot von der Taufe bis ins Jugendalter. Da die Eltern auch eigene Ansprache erfahren, finden viele von ihnen wieder neuen Anschluss an das Gemeindeleben. Die Angebote sind untereinander gut vernetzt.

Das Beispiel von Anke und Sven will zweierlei illustrieren:

Die Kleinen sind große Missionare in unserer Kirche. Mit ihrer Geburt fragen ihre Eltern mit der ihnen aufgegebenen Verantwortung neu danach, was ihren Kindern in ihrem Leben Halt und Orientierung geben kann – und was auch ihr eigenes Leben tragen und halten, bewegen und bestimmen kann: sie fragen neu nach Gott und nach den drei großen Geistesgaben Glaube, Hoffnung und Liebe. Sie können sich diese Fragen oft nicht mehr selbst beantworten: Aber sie haben noch die „hoffende Ahnung“, dass die in der Gemeinde tradierte „Gotteseinerinnerung“ ihren Kindern den Weg zu den „göttlichen Gaben des Lebens“ erschließen kann – und gerne folgen sie ihren Kindern auf diesem Weg nach und suchen mit ihnen neu nach Gott. So erschließen Kinder in vielfältiger Weise neue Kontaktmöglichkeiten zwischen Eltern und Gemeinde.<sup>3</sup> Eltern erfahren über ihre Kinder eine überaus lebendige und persönliche Einladung zu Glaube und Gemeinde. Es liegt in der Verantwortung der Gemeinde, diese Einladung mit Leben zu füllen. Wieweit ihr das gelingt, darin liegt in hohem Maße ihre Zukunft.

Zugleich ist die Taufe der Anfang und nicht der Abschluss eines Weges: Kirche verschläft ihre Zukunft, wenn sie nicht erkennt, dass Kinder Gegenwart und Zukunft der Kirche sind. Was sie als Kinder erfahren, prägt ihr ganzes Menschsein und begleitet sie durch ein langes Leben. In den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung haben Kinder je eigene und später oft nicht mehr wiederholbare Möglichkeiten, Gott

<sup>3</sup> Ebda. S. 19 „Lebenswege begleiten und deuten“: Eine Kirche, die missionarisch Volkskirche sein will, fragt danach, wie „Menschen in ihrer Frage nach Gott und in ihrer Suche nach Sinn so begleite(t) werden, dass sie in ihrem Geschlecht, ihrer Altersgruppe, ihrem Milieu, ihrer Frömmigkeit und ihrer Lebenslage angesprochen werden.“



kennen zu lernen und ihren Glauben aus zu bilden. „Kirche mit Kindern“ geschieht in allen Dimensionen des kirchlichen Auftrages: Gemeinschaft, Gottesdienst, Verkündigung, Lehre (Katechese), Seelsorge, Diakonie. Es ist eine Aufgabe der Gemeindeentwicklung, diese Dimensionen miteinander zu vernetzen und zu entwickeln.

*Die Initiative „Kinder begeistern“, die von der Kirche mit Kindern und dem gmd ausgeht, will das befördern. Eine Tagung im Frühjahr zählte immerhin rund 120 Teilnehmer und Teilnehmerinnen – das ist ungewöhnlich hoch und zeigt, dass das Thema dran ist. Auf der Tagung wurde in offener Form ein Thesenpapier bearbeitet, das ich Ihnen heute vorstellen kann:*

1. Verwässert die Taufe nicht! Taufe ist mehr als ein Familienfest. Sie ist der sakramentale Grundpfeiler der Kirche. Die Gabe der Liebe Gottes in der Taufe fragt nach der Antwort des Glaubens, sich von Gott lieben zu lassen und diese Liebe weiter zu geben: Sakrament, Glaube, Bekenntnis, Gemeinschaft und Nachfolge gehören zusammen. In der so verstandenen Taufe gründen Sendung und Gestalt der Kirche.
2. Öffnet die Taufe! Das Taufhandeln der Gemeinden muss „lebensnäher“ werden. Noch bringen Eltern ihre Kinder zur Taufe. Immer noch verhindern lebensferne Ordnungen, binnenkirchliche Traditionen und pfarramtliche Bequemlichkeit, dass Kinder zu Jesus kommen.
3. Macht eine Wasserschlacht! Geht mit Wasser freizügig und vielfältig um! Taufe ist Gnade Gottes. Zur billigen Gnade wird sie, wenn Gemeinden ihr eigenes Taufversprechen nicht einhalten. Wir brauchen neue und einfache Möglichkeiten die Taufe zu feiern. Die Taufe als Familienfeier und Fest des neu geborenen Säuglings trägt die volkkirchliche Taufpraxis, schließt jedoch Menschen aus, die aus anderen Zusammenhängen nach einer Beheimatung in Glaube und Gemeinde fragen wie Alleinerziehende oder nicht getaufte Jugendliche und Erwachsene.
4. Haltet Euer Versprechen! Wer nur den sakramentalen Akt mit Wasser vollzieht und die Nachhaltigkeit des Taufgeschehens nicht lebt, tauft mit Wasser, aber nicht mit Geist. Mit der sakramentalen Feier der Taufe ist der die Taufe begründende Taufbefehl Mth. 28,18-20 noch nicht erfüllt. Deswegen versprechen Eltern, Paten und Gemeinde die getauften Kinder in Glaube und Gemeinde hinein zu führen und zu begleiten.  
Gemeinde die getauften Kinder in Glaube und Gemeinde hinein zu führen und zu begleiten.
5. Lebt Gemeinde gemeinsam mit euren Kindern. Kinder sind durch die Taufe vollwertige Mitglieder am Leib Christi. Kinder sind Gemeinde – und werden nicht erst Gemeinde. Eine Kirche, die Kinder tauft, ist eine „Kirche mit Kindern“.
6. Wachtet und bildet! Kirche verschläft ihre Zukunft, wenn sie nicht erkennt, dass Kinder Gegenwart und Zukunft der Kirche sind. Was sie als Kinder erfahren, prägt ihr ganzes Menschsein und begleitet sie durch ein langes Leben. In den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung haben Kinder je eigene und später oft nicht mehr wiederholbare Möglichkeiten, Gott kennen zu lernen und ihren Glauben aus zu bilden. „Kirche mit Kindern“ geschieht in allen Dimensionen des kirchlichen Auftrages: Gemeinschaft, Gottesdienst, Verkündigung, Lehre (Katechese), Seelsorge, Diakonie.



Es ist eine Aufgabe der Gemeindeentwicklung, diese Dimensionen miteinander zu vernetzen und zu entwickeln.

7. Lasst euch von Kindern begeistern! Kinder sind auch Lehrende im Glauben: Kinder lassen sich für Jesus begeistern und sie können ihre Gemeinde begeistern.

8. Lasst Kinder ihre Eltern begeistern! Kinder sind für Eltern eine „Eintrittskarte“ in die Gemeinde. Kinder sind die lebendigste und persönlichste Einladung zu Glaube und Gemeinde, die Eltern erfahren: Kinder begeistern ihre Eltern. Es liegt in der Verantwortung der Gemeinde, dieser Einladung zu entsprechen

### 2. 3. Die Taufe neuen Lebensformen öffnen

Dass Sven und Anke ihre Kinder noch vor ihrem ersten Geburtstag taufen lassen, ist allerdings auch in ihrer Gemeinde längst nicht mehr die Regel. Die meisten Kinder werden in ihrem zweiten Lebensjahr getauft. Und gut ein Viertel der Kleinkinder wird gar nicht getauft.

Post von der Kirche? Anja Hanel aus Lemgo hat sich gewundert. Neugierig öffnet sie den Brief: eine Einladung zum Tauffest. „Irgendwie kam mir das wie gerufen“, erzählt sie. „Meine Tochter Jolien war vier Jahre alt, und ich hatte schon öfter daran gedacht, sie taufen zu lassen.“ Doch stets blieb es beim Gedanken. „Mir fehlte einfach der Anstoß.“

Das Tauffest in Lemgo im vergangenen Jahr war für die 45-jährige genau das Richtige. „Ich musste gar nicht viel organisieren. Ich habe Jolien zur Taufe angemeldet. Um Gottesdienst und Räumlichkeiten für die Feier musste ich mich nicht kümmern.“ Anja Hanel denkt gerne an die Taufe zurück. „Es war wunderschön!“ Auch Jolien kann sich noch gut erinnern: „Der Taufmann hat mir Wasser über den Kopf geschüttet. Das war ganz kalt.“ Was aber viel wichtiger war für sie: „Ich habe viele Geschenke bekommen. Und wir haben hinterher auf der Wiese leckere Sachen gegessen.“ Das Tauffest fand auf Schloss Brake statt. Knapp hundert Menschen wurden getauft. „Die Taufen wurden auf sechs Taufzelte verteilt, so war es überschaubar und keine Massenveranstaltung.“ sagt Anja Hanel. „Danach haben wir im Schlosspark auf einem Tapeziertisch unser Buffett aufgebaut und gemütlich Kaffee getrunken.“ Für sie als Alleinerziehende war diese Form finanziell, aber auch sozial gut machbar.

Die Bedeutung der Taufe als Familienfeier trug bisher die ungebrochene, ja geradezu selbstverständliche Nachfrage nach der Taufe. Wo aber die „heile Familienwelt“ gebrochen ist (Alleinerziehende, Patchworkfamilien etc.), erschwert das über die Taufe indirekt kommunizierte heile Familienbild den Taufzugang. Da die Familienfeier ihre wesentliche Fortsetzung mit der familiären Feier findet, ist das auch eine Kostenfrage: Raum, Essen ... Das erklärt den statistischen Befund, dass Alleinerziehende nur noch zu 25 % ihren überwiegend vorhandenen Taufwunsch umsetzen.



Frage: wie können wir Alternativen zur Feier der Taufe im familiären Rahmen verwirklichen?

*Taufeste waren der eindrucklichste neue Impuls, den das Jahr der Taufe in die rheinische Landeskirche brachte. Gleich eine ganze Reihe von Gemeinden luden im Laufe des Jahres zu solchen Tauffeiern: am See, am Bach, im Gemeindegarten. Bis zu 80 Täuflinge sammelten sich, teils mehr als die Gemeinden betreuen konnten. Das Format scheint erfolgreich zu sein und viele anzusprechen. Bei mir blieb die offene Frage: wie aufmerksam können Gemeinden, die zu solchen Tauffesten einladen, die Taufbewerber auf die Taufe vorbereiten, damit sie nicht zum billigen Massenevent wird.*

#### **2.4. Anlässe schaffen und neue altersgemäße Zugänge finden**

Tobias ist jetzt 8 Jahre alt. Seine Eltern, Jutta und Mark, haben eine ziemlich unterschiedliche Einstellung zur Kirche. Jutta ist schon vor 30 Jahren ausgetreten. Jutta sind Gott und Spiritualität wichtig. Auch für ihre Kinder. In ihrer Gemeinde ist sie aktiv dabei. Was tun? Jutta und Marc wollten gerne zu einer gemeinsamen Entscheidung finden: eine, die sie als Eltern gemeinsam tragen können. So beschlossen sie, dass Tobias sich später selbst entscheiden soll. Und damit er das kann, sollte er Gott, Glaube und Gemeinde auch kennen lernen können: abends beim Gebet, im Kindergarten oder in der Kinderkirche. In Tobias Gemeinde sind auch Kinder zum Abendmahl eingeladen. In einem kleinen Kurs werden sie darauf vorbereitet. Auch die nicht getauften Kinder werden dazu eingeladen. Als Tobias die Einladung erhielt, freute er sich sehr. „Jetzt möchte ich aber auch ganz dazu gehören,“ sagte er. Tobias war nicht das einzige ungetaufte Kind in der Runde. Da waren noch sechs andere Kinder. An einem Samstag sprachen Eltern und Kinder gemeinsam über die Taufe – und bereiteten gemeinsam den Taufgottesdienst vor. „Ein ganz schön gemischter Haufen, der da zusammen gekommen war,“ fand Jutta. „Aber es war gut, dass wir als Eltern untereinander, aber auch mit unseren Kindern, offen über die Taufe sprechen konnten. Es war einfach ein offenes, ehrliches und nicht vereinnahmendes Gespräch,“ ergänzte Marc. „Das Angebot der Pfarrerin, das Gespräch fortzusetzen, nahmen wir gerne an. Daraus ist ein sehr persönliches und informatives Glaubensgespräch entstanden, das mich weiter gebracht hat. Aus meiner Kindheit waren mir Worte wie Sünde, Kreuz, Jesus so dunkel und düster in Erinnerung! Hier erschien mir manches in einem neuen Licht. Es war für mich zum ersten Mal seit meinem Konfirmandenunterricht, dass ich mit anderen über Gott und Glaube und so sprach.“

Aus der Praxis der Säuglingstaufe nährt sich das landläufige Urteil: Taufe ist (nur) etwas für Kinder, ja für Säuglinge. Die durch gesellschaftlichen Konsens, durch Theologie und Frömmigkeit getragene Säuglingstaufe verliert aber ihre Selbstverständlichkeit. Der Zugang zur Säuglingstaufe wird dort erschwert, wo ein Elternteil nie oder nicht mehr zur Kirche gehört: die Entscheidung, lassen wir unser Kind taufen, wird zumindest fragwürdig. Die Taufe wird zu einer Option. Das bedingt häufig einen Taufaufschub, oft bis ins Kindes- und Jugendalter hinein. Ist das zweite Lebensjahr verstrichen, trägt die „Säuglingstauf-Theologie“ nicht mehr. Da die Taufe nicht mehr als Geburtsfest gefeiert werden kann, fehlt nun der Anlass. Die enge Verknüpfung zwischen der Taufe als Initiationsfeier des Neugeborenen erweist sich – je später in der Biographie desto mehr – für den späteren Taufwunsch als hinderlich. Die öffentliche Taufe in einem Gottesdienst erscheint vielen jugendlichen und erwachsenen Taufbewerbern schlicht als peinlich.



Frage: wie und wo kann die Gemeinde biografisch neue Taufzugänge und – anlässe im Kinder-, Jugend- und Erwachsenenalter schaffen und öffnen?

*Zum Kinder- und Erwachsenen Katechumenat sind mir im Verlauf dieses Jahres keine neuen Initiativen und Ansätze begegnet. Die gleichzeitige EKD-Initiative „Erwachsen glauben“, die für glaubensbildende Angebote für Erwachsene an jedem kirchlichen Ort wirbt, eignet sich mit ihren ausgebildeten Kursformaten nur bedingt. Die Entwicklung eigener taufvorbereitender Kurse für Erwachsene und die Entwicklung einer entsprechenden kreiskirchlichen Verortung, stehen noch aus. Ich sehe darin eines der wesentlichen Folgeprojekte für unser Amt.*

## **2.5. Entwicklung eines Erwachsenen Katechumenats**

Denkt Elke an ihre Kindheit zurück, findet sie keine Erinnerungen an Gott und Kirche. „Das kam bei uns einfach nicht vor. Ich erinnere mich nur, dass ich zusammen mit meiner Freundin einmal heimlich in eine Kirche gespinnt habe, als die gerade mal offen stand. Aber das ist auch schon alles.“ Elke ist in Brandenburg aufgewachsen. Von Gott, Jesus Christus und Kirche hat sie erst während ihres Studium in Köln erfahren. Die Trauung einer Freundin hat sie sehr berührt. Es war ein Satz in der Predigt. Irgendetwas lässt sie diesem Pfarrer vertrauen. Es ist für sie wie ein Ruf. Ein Ruf Gottes. Sie wendet sich an den Pfarrer. „Ich sagte ihm, dass ich gerne getauft werden möchte. Dass ich aber eigentlich gar nichts weiß. Nur dass ich an Gott glaube und die Bibel toll finde. Ich würde gerne mehr darüber erfahren. Er schlug mir eine Gesprächspartnerin vor und lud mich gemeinsam mit ihr zu einem Vorbereitungskurs ein, der die Nachbargemeinden regelmäßig gemeinsam anboten. Ulla, meine Partnerin, wurde später meine Patin – und eine echte Wegbegleiterin im Glauben und in der Gemeinde.“ Elkes Taufe selbst fand in einer Osternacht statt. Sie war zu Tränen berührt, als sie im Kreis der Gemeinde getauft wurde – aber sie war doch auch froh, dass es so ein besonderer Gottesdienst war, in dem sie sich auch als Erwachsene ernst genommen fühlte.

Schließlich wird die Taufe wieder zunehmend zum Missionssakrament: Die Zahl der Nicht-Getauften Erwachsenen (insbesondere aus den ostdeutschen Bundesländern) wächst. Damit wächst auch die Zahl derer, denen aufgrund persönlicher Bekehrung die Taufe als Sakrament der Zugehörigkeit zum dreieinen Gott und zur Kirche bedeutsam wird. Für sie ist die Taufe das Sakrament des Glaubens und des „dazu gehörens“. Frage: Wie muss eine angemessene Taufvorbereitung für Erwachsene gestaltet werden? Wie könnte ein Taufkatechumenat für Erwachsene in unserer Kirche aussehen? Mit der Beantwortung dieser Fragen stehen wir noch sehr am Anfang, ja, haben sie teils noch nicht einmal wahrgenommen.

Innerkirchlich ist der theologische Stellenwert der Taufe unangefochten: über die Taufe hinaus ist kein höherer Stand vor Gott zu gewinnen. Denn die Taufe verbindet uns mit Christus und schenkt uns so die Lebensgemeinschaft in und mit Gott. In der Taufe gründet also die Teilhabe an der Kirche als Sozialgestalt Christi, die Teilnahme am Leib Christi in der Berufung zum Priestertum aller Gläubigen ... heißt es da.

Ökumenisch gilt die Taufe als Sakrament der Einheit. Am 29. April 2007 unterzeichneten elf Kirchen im Magdeburger Dom feierlich eine gemeinsame Erklärung zur Taufe: „Als Teilhabe am Geheimnis von Christi Tod und Auferstehung



bedeutet die Taufe Neugeburt in Jesus Christus. Wer dieses Sakrament empfängt und im Glauben Gottes Liebe bejaht, wird mit Christus zugleich mit seinem Volk aller Zeiten und Orte vereint. Als ein Zeichen der Einheit aller Christen verbindet die Taufe mit Jesus Christus, dem Fundament dieser Einheit.“<sup>4</sup>

*Der rheinischen Kirche war es wichtig genau diesen ökumenischen Aspekt der Taufe als Sakrament der Einheit im Verlauf des Jahres einen eigenen und zentralen Ort einzuräumen. Insbesondere an Pfingsten wurden vielerorts ökumenische Taufferinnerungsgottesdienste gefeiert.*

Was in theologischen Erklärungen so vollmundig daher kommt, fällt uns in der volksskirchlichen Praxis oft schwer nachzubuchstabieren. Für Beispiele brauche ich da gar nicht weit zu suchen. Die finde ich hinlänglich in meiner eigenen Gemeindepraxis. Vielleicht kann der eine oder andere von ihnen sie teilen: Taufgespräche, in denen ich wohl fast in Kontakt und Gespräch mit den Eltern gefunden habe, solange es um Kind, Familie und Feier ging, das aber dann stumm verebbte, wenn wir auf den Inhalt der Taufe zu sprechen kamen. Gottesdienste, denen die Tauffamilien gänzlich unbeteiligt folgten, jede Ablenkung willig aufgreifend. Sie waren nicht die Regel, aber ich habe das oft genug erlebt. Und ich kann mir gut vorstellen, wie man darin über die Jahre ermüden kann; wie einem die Ideen ausgehen; wie schließlich auch die Taufbotschaft, hundertmal in scheinbar taube Ohren gesprochen, beim dem einen zur Formel erstarrt, bei der anderen sich in netten Allgemeinplätzen verliert. Wie auch immer.

## **2.6. Die Taufbotschaft überzeugend und glaubwürdig vermitteln**

Die bereits genannte Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD stellt jedenfalls dazu fest: „Dem Wunsch nach einem schönen Ritual und einem schönen Familienfest anlässlich der Taufe wird weitgehend bruchlos stattgegeben. ... „Selig, die nichts erwarten, denn sie werden nicht enttäuscht werden!“ Der undramatische und zur allseitigen Zufriedenheit von statten gehende Taufvollzug beruht nach dieser Logik darauf, dass er sozusagen „technischfreundlich-persönlich“ verläuft, aber erkennbar auf jede weitergehende Bedeutungsvermittlung verzichtet.“<sup>5</sup> Das Institut fasst zusammen: „Schließlich wird deutlich, dass die Taufe durch eine entschiedenerere, das Taufgeschehen bereichernde Vermittlung ihrer eigentlichen Bedeutung noch erheblich an Plausibilität gewinnen könnte.“<sup>6</sup>

Wie können wir das immer wieder neu: ansprechende Worte finden, das „Gottesgeschenk der Taufe“ zu überreichen – überreichen, denn mehr können wir ja nicht: dass Gott sich in Jesus Christus und durch die Gabe des Heiligen Geistes dem Menschen schenkt; dass er am Leben des Menschen, an deinem Leben teilnimmt, dass er dir „einwohnt“ und dass er dich einlädt, an seinem Leben und seinem großen Projekt Schöpfung teilzunehmen. Ich finde, das ist wirklich eine Zusage, die sonst niemand machen kann als Jesus Christus, auf und in dessen Namen wir ja taufen. So sag ich das mal. Sie mögen das anders ausdrücken ... und hoffentlich immer wieder neu und vor allem glaubwürdig, authentisch und lebendig. Ich glaube, dass in dieser neuen Bemühung um eine Vergewisserung dessen, was die Taufe bedeutet und wie

<sup>4</sup> Magdeburger Taufferklärung. Die wechselseitige Taufanerkennung von elf Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland unterzeichnet am 29. April 2007 im Dom zu Magdeburg

<sup>5</sup> Ebda. S. 10

<sup>6</sup> Ebda. S. 12



wir das überzeugend mitteilen können, die große theologische Herausforderung dieses Jahres liegt.

*Wie dieser Herausforderung nachgekommen wurde, dort wo sie sich stellt, das weiß ich nicht. Im kirchlichen Diskurs erschien sie nur marginal. Faktisch ist festzuhalten, dass sich die Taufverkündigung in unserer Kirche anlassbezogen und affirmativ gegenüber dem volkshkirchlichen Bewusstsein verhält. Dabei dominiert das Verständnis der Taufe als Geburts- und Lebensfest: ein Fest der Geschöpflichkeit mit den Elementen: Dank dem Schöpfer, Verheißung und Segen, Lebensfreude und Lebensgemeinschaft in der Gemeinde. Der christologisch-soteriologische Begründungs- und Verkündigungsgehalt der Taufe ist immer schwerer vermittelbar und wird durch das kasualbezogene Paradigma ersetzt. Taufe als gnädige Wendung Gottes – natürlich auch des Schöpfers, aber es Schöpfers, dem seine Schöpfung fremd geworden ist – als dem Erlöser zu seinem Geschöpf in Jesus Christus und in der Kraft des Heiligen Geistes findet darin keinen Platz. Der missionarische Kontext der Taufe (Ratschow: „Taufe als Missionssakrament“), der Aspekt der Lebenswende, der neuen Zugehörigkeit zu Christus und der daraus zugleich folgernden Zugehörigkeit zur Kirche gehen dabei verloren. Ob wir diese Aspekte in der Taufverkündigung bei Jugendlichen oder Erwachsenen wieder gewinnen werden?*

#### **4. Fazit und Aufgaben**

In der Taufpraxis hat sich vieles geändert: längst ist es nicht mehr immer die Säuglingstaufe; oft keine heile Familienwelt; meistens ist es ein Neuanfang mit Glaube und Gemeinde – und oft fehlen uns dazu Worte und Formen. Vielleicht haben sie in den genannten Beispielen auch eigene Erfahrungen wieder entdeckt. Das Jahr der Taufe kann Gelegenheit geben, über diese Fragen weiter nachzudenken und Neues auszuprobieren. Es ist für mich darin ein Beispiel für das, was missionarisch „Volkshkirche sein“ bedeuten kann: offen und profiliert einfach: bei den Menschen und bei Christus.

In der Vorbereitung zum „Jahr der Taufe“ haben wir vor allem folgende herausfordernden Fragen wahrgenommen, die ich versuchte zu illustrieren und die ich nun in Ihr Gespräch weitergeben möchte:

6. Wie können wir Kinder von Glaube und Gemeinde begeistern - und über die Kinder deren Eltern?
7. Gibt es neben dem agendarischen Sonntagsgottesdienst andere Gottesdienste in unseren Gemeinden, in denen wir die Taufe als Gemeindegottesdienst feiern können?
8. Welche Zugänge zur Taufe können wir Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen öffnen?
9. Wie können wir die geistliche Bedeutung der Taufe theologisch überzeugend erschließen?
10. Können Gemeinden gemeinsame Taufkatechumenate für Erwachsene und übergemeindliche Tauffeste anbieten?